

Der Sendbote.



Diese Wochenschrift erscheint
jeden Freitag, und ist durch
alle Postämter und Buch-
handlungen zu beziehen.

Preis incl. Postaufschlag
vierteljährlich pränumerando
12½ Sgr., in Hamburg 1 & Ct.
incl. Botenlohn.

Frische Blätter und Früchte vom Baume des Lebens
zur Gesundheit des christlichen Volkes.
Ein Sonntagsblatt für Stadt und Land.

N^o 7.

Hamburg, Sonntag, den 15. November.

1863.

III.

Das Opfer auf Carmel.

(1. Kdn. 18.)

Der Ausbruch von Jarpath.

Wenn in einem Schauspiel der Vorhang gefallen ist, dann ist es ein Zeichen, daß jetzt eine Scene oder ein Act vollendet ist, und nun ein neuer Aufzug vorbereitet wird; Costüme, Personen, Decoration, Alles wird hinter den Coullissen geordnet. Das Zuschauer-Publicum sieht und hört nichts von alle Dem, was hinter dem Vorhange vorgeht; aber bisweilen langweilen sie sich, und werden ungeduldig. Alles ist voller Erwartung, was jetzt zum Vorschein kommen wird. Endlich läßt das Stillsitzen sich hören, der Vorhang rollt auf, und siehe, ein neuer Schauspiel tritt dem Zuschauer vor das Auge. Heinrich Jung, genannt Stilling, unser deutscher Johann Bunyan, pflügt in seinem unvergleichlichen „Heimweh“ jedesmal, wo ein neuer Abschnitt auf der Prüfungsreise seines Helden Eugenius beginnt, ebenfalls auf dieses Bild anzuspielen, indem er sagt: „Meine Mutter (die göttliche Vorsehung) steht am Stöckchen.“

So war es jetzt in Jarpath. Die stillen Tage an dem Orte der Schmelzhütten im Sidonier-Lande waren vorüber. Die Dürre, mit ihrer Hungernoth, waren nach nunmehr 3 Jahren bis auf's Höchste gestiegen; selbst der Prophet des HErrn mochte sich sehnen, bald wieder aus der

Einsamkeit auf den öffentlichen Schauplatz hervortreten zu können. Da endlich ertönte das Signal, der Vorhang rollte auf: „Und über eine lange Zeit kam das Wort des HErrn zu Elia, im dritten Jahr, und sprach: Gehe hin und zeige dich Ahab, daß ich regnen lasse auf Erden.“

So lange also war der Himmel verschlossen, jetzt sollte er aufgeschossen werden. Elia hatte ohne Zweifel genaue Instruction vom HErrn empfangen, wie und wo und was gehandelt werden sollte. Es sollte nun wieder regnen auf Erden; doch werden wir sehen, daß es ein Auftrag war für den Diener Jehovah's, der nicht ohne Gefahr des Lebens erfüllt werden könnte. Doch was klammert das einen Knecht des HErrn? Das sind ihm Nebensachen. Gut, daß die Anker seines Schiffes wieder gelichtet werden, der Wind wieder in die Segel bläset. Mögen die Wogen hoch gehen, er segelt in Gottes Namen, und singt getrost: Wenn auch das Meer wüthete und wallete, und von seinem Ungestüm die Berge zitterten, dennoch soll der Strom sammt seinen Bächlein die Stadt Gottes erfreuen, da die heiligen Wohnungen des Höchsten sind. Gott ist in ihrer Mitte, sie wird nicht wanken, Gott hilft ihr mit des Morgens Andruß. (Ps. 46, 4-6.) Schauet zurück, Ihr Kinder Gottes und Ihr Diener des HErrn, wer hätte nicht ähnliche Abschnitte in seinem

Leben erfahren, wo nach einer längeren Prüfungs- oder Säuterungszeit endlich wieder ein Wendepunkt sich einstellte, der ebenfalls in gewissem Sinne das Signal gab für einen neuen Schritt auf der Lebensreise. Wie viele solcher Abschnitte giebt es nicht in Deiner Lebensgeschichte: Antritt der Lehrjahre, der Wanderschaft, Gründung des eigenen Hausstandes, des Ehestandes etc.; oder bei Lehrern und Predigern: Antritt der Studienzeit, Eintritt in's Amt, Wechsel des Amtes durch Beförderung und Versetzung. Lauter wichtige Perioden im Leben, da sich immer auf's Neue der Vorhang aufrollt. Wohl Dem, der dann jeden neuen Schritt an der Hand seines Gottes dahin wandelt. So war's ja im Großen auch mit der ganzen Kirche Christi auf Erden durch alle Jahrhunderte hindurch. Immer wieder ging der Hauswater aus, neue Reihen von Arbeitern in seinen Weinberg zu dingen. Ein solcher verhängnisvoller Augenblick, wo der Vorhang aufrollen sollte, war ja auch jener Abend vor Allerheiligen, der 31ste Octbr. 1517, da Martin Luther die 95 Sätze an die Schloßkirche zu Wittenberg schlug. Welche wunderbare Akte und Scenen haben seit damals in dem großen Drama der Kirchengeschichte gespielt. Und so wird es fortgehen; denn nicht immer kann die Kirche in der Zeit ihrer Dürre oder der Zerissenheit dahin schleichen; es müssen Zeiten und Scenen der Aufrüttelung, der Erweckung kommen, sonst wird sie sterben in ihrem Siedthum. Es muß von Zeit zu Zeit der Engel vom Himmel herabfahren und die faulen Gewässer bewegen, daß die Kranken und Siedhen genesen, wenn die Winde des Geistes Gottes wehen. Auch jetzt ist eine Zeit angebrochen, wo alle Zeichen der Zeit es, gleich dem Signalglöckchen, laut verkündigen, daß bald der Vorhang wieder aufrollen, und für Kirche und Staat eine neue Decoration ihrer Geschichte sich zeigen wird. Die schroffsten Gegensätze von Licht und Finsterniß, Lafter und Tugend, Glauben und Unglauben, Ordnung und Unordnung und Auflösung ringen mit einander. Die Zeiten sind schon längst vorüber, wo kaum noch an Neutralität gedacht werden kann; denn die Sichern, welche sich eigentlich um gar nichts kümmern möchten, können schon längst nicht mehr ruhig forschlafen. Aber was wird es geben? Jedenfalls das, was Gott will; denn Gott sitzt im Regimente, und giebt selbst die Rollen aus, denn Er ist der Dirigent.

Doch lehren wir zurück zu Elias. Es heißt weiter in unserm Texte: „Und Elias ging hin, daß er sich Ahab zeigte. Es war aber eine große Theuerung zu Samaria. Und Ahab rief Obadja, seinen Hofmeister. Obadja aber fürchtete den Herrn sehr. Denn da Habel die Propheten des Herrn austrotete, nahm Obadja hundert Propheten und versteckte sie, hier fünfzig und da fünfzig, und versorgte sie mit Brod und Wasser. So sprach Ahab zu Obadja: „Zieh durch's Land, zu allen Wasserbrunnen und Bächen, ob wir möchten Heu finden, und die Kasse und Mäuler erhalten, daß uns nicht das Vieh umkomme.“ Und sie theilten sich in's Land, daß sie durchzögen; Ahab zog allein auf einem Weg, und Obadja auch allein auf dem andern Weg.“ — Unser Text fährt uns also gen Samaria, und läßt uns einen Blick thun in das Cabinet des Königs Ahab, und läßt uns hören, was derselbe gerade eben verhandelt mit seinem Hofmeister, vielleicht gerade in demselben Augenblicke, wo Elias den Wandersab ergreift. Da sehen wir schon den Beweis, daß Alles schief gehen muß wie Gott will; wir werden sehen, wie genau Alles zusammentrifft, so daß der göttliche Rathschluß erfüllt wird.

Was hatte denn nun Ahab, was hatte man überhaupt an dem Hofe dieses leichtsinnigen und gottlosen Königs gelernt während der ganzen Zeit der Dürre, welche Gott wie eine Zuchtruthe schwang? Gar nichts; nur das Eine können wir aus der Rede Ahab's schließen: daß er jetzt für seine Güter in seinem Marstalle äußerst besorgt war, und daß sie nun, er und sein Hofmeister, die Orter der Wasserbrunnen aussuchen wollten, um Heu dort zu finden für Kasse und Mäuler. Schrecklich, daß der Mann noch nicht an seine lebende Seele dachte! Aber geht es nicht vielen Christen ebenso, wenn Gott schwere Zeiten schickt, so denken sie weit eher an ihr Vieh, als an ihre Seele, zu deren Säuterung und Reinigung Gott das Kreuz geschickt hatte. Obadja war ein treuer, frommer Mann, welcher sehr den Herrn fürchtete. Das war den Propheten des Herrn sehr zu Statten gekommen, da er hier fünfzig und da fünfzig heimlich versteckt und sie mit Brod und Wasser versorgte. So hat Gott auch für Seine Kirche immer noch Männer im Regimente, welcher Er sich bedient, um die trauen Diener Christi zu verbergen, so daß sie inmitten eines ungläubigen

Zeitalters dennoch erhalten werden. Noch niemals sind die gläubigen Geistlichen und Christen ganz ausgefloren; es sind immer noch hier fünfzig und da fünfzig mit dem Brod des Lebens und mit dem Wasser des Geistes Gottes erhalten, zum Segen vieler, und sollten sie sich auch nur in kleinen frommen Gemeinschaften oder Sellen gefunden haben. Es ist Gottes Wunder, daß solche Männer, wie Obadja, sich halten können in einer solchen Stellung, wo sie täglich nichts sehen und hören, als Sünde und Götzendienst; oder daß man sie duldet. Denn ohne Zweifel war es dem Ahab wie der Habel nicht entgangen, daß ihr Hofmeister gottesfürchtig war. Aber mit einzelnen solcher Männer wird bisweilen eine Ausnahme gemacht; man sieht, daß ihr Wirken einflußreich ist, daß man sich auf sie verlassen kann, und keinen Schaden dabei hat. Ja sie sind um ihrer Treue und Gewissenhaftigkeit willen fast unentbehrlich geworden. Es ist ja bekannt, daß Friedrich der Große, welchem Ahab noch zu schlecht gewesen wäre, ihm die Schuhe zu reinigen, auch seinen frommen und gläubigen General Zieten nicht nur duldete, sondern sogar liebte, und ihn fast unentbehrlich fand, obgleich der König den ärgsten Religionspöster damaliger Zeit, Voltair, am Hofe auszeichnete. Ja Friedrich beneidete bisweilen den frommen General um seinen Glauben.

Der König Ahab hielt Rath mit seinem frommen Hofmeister, um Futter zu finden, und Wasserbrunnen für die Thiere. So mag auch mancher Rath gehalten werden, wenn von den Gewaltigen, selbst wenn sie den Herrn nicht fürchten, wahrgenommen wird, daß in schweren Zeiten geistlicher Dürre, auch der irdische Wohlstand gefährdet wird. Man kann es erleben, was einst Friedrich der Große seinem geistlichen Minister entgegenbrachte: „Herr schaff' er mir Religion in's Land, oder scheer er sich zum Teufel!“ Man sieht, daß die bloße Schminke der s. g. Aufklärung es nicht thut; aber es ist im Grunde häufig nur Eigennutz, welcher suchen geht nach Heu und Wasserbrunnen. Es sei dem Ahab gar nicht ein, seine Kasse zu beugen vor dem Gotte Israels, Buße zu thun, und demüthig zu bitten, den Himmel zu öffnen, damit Regen herab komme. Man geht darauf aus, ohne Buße Mittel und Wege zu ersuchen, um wenigstens selber noch mit seinem alten Menschen bestehen zu können.

Kasse und Mäuler waren es, deren Fürsorge dem Ahab vor Allem am Herzen lag. Nicht die armen verhungerten Menschen, die in der großen Hungersnoth wie bleiche Schatten einher wandten. Keine Sybte wird von ihnen geredet. Was ist uns dadurch abgebildet? „Seyd nicht wie Kasse und Mäuler ohne Verstand,“ heißt es Ps. 32, 9, „denen man Jaum und Gebiß muß in das Maul legen, wenn sie nicht zu Dir wollen.“ Und ebenso Ps. 147, 10, 11: „Er hat nicht Lust an der Stärke des Kasses, noch Gefallen an Jemandes Weinen. Der Herr hat Gefallen an denen, die Ihn fürchten und auf seine Güte hoffen.“ Hieraus lernen wir, daß unter Kassen und Mäulern im geistlichen Sinne eine Klasse von Menschen zu verstehen sind, welche in ihren fleischlichen Willen stark sind, wie Kasse, und unbändig, wie die Maulthiere, also stark dem alten Menschen nach, aber widerspenstig, wo es gilt Gottes Willen zu thun. An solchen unbändigen Wesen, welches stets durch die Zügel und Gebisse der Befehle Gottes nur mit Gewalt gezwungen oder zurückgehalten werden kann, hat Gott kein Wohlgefallen. Die Kraft des ungebrochenen, natürlichen Willens wirkt nicht zur Ehre Gottes, sondern verherrlicht sich selbst. Nur eine Ahab's Seele, versunken in Abgötterei, vermag es auch, für solches abgöttisches Wirken Fürsorge zu treffen. Es sind Leute, welche zwar auch eine Begeisterung haben, große Dinge zu schaffen, ja mit großen Opfern Großes zu wirken, wobei sie aber ihrem geliebten „Ich“ zärtlich die Hand drücken, und sich dann wie Nebucadnegar hinstellen und sprechen: „Das ist die stolze Babel, die Ich gebauet habe.“ Für solche Kasse und Mäuler sucht Ahab Wasserbrunnen und Heu. Alles Fleisch ist Heu, und die Herrlichkeit des Menschen, wie des Großen Blume. Aber dieses Heu verdorret, und die Blume verwelket, wenn der Geist des Herrn darein bläset. (Jes. 40.)

O wie Viele bilden sich wirklich ein, mit ihrem Suchen nach Heu und Wasserbrunnen dem Herrn zu dienen, während sie Alles auf kürzerem Wege haben könnten, wenn sie nur auf Gottes Güte hoffen, und den Herrn fürchten wollten. Elias hatte den Schlüssel des Himmels. Der Mann in der rauhen Haut vermag durch Gebet den Himmel zu öffnen, weil er auf den Herrn hoffte. Wenn der Herr Regen in Strömen seines Geistes

herabstieigen läßt, dann kommt die Fruchtbarkeit von selber, und die Auen stehen dicke von Korn, daß man jauchzet und singet. Die Änger sind voll Schafe Seiner gläubigen Heerde, und bringen tausend- und zehntausendfältig, und die Kinder sind fruchtbar.

Zwiefaches Wiedersehen.

Obadja ging ruhig seines Weges, wie ihm sein Herr befohlen hatte. Nicht ohne Grund berichtet uns das Wort Gottes: Abab zog alleins auf einem Wege, und Obadja auch alleins den andern Weg. Abab und Obadja, wie verschieden sind sie! Eben so verschieden sind auch ihre Wege. Männer, welche den Herrn fürchten, wie Obadja, gehen den Weg des Gebets; sie unternehmen Alles im Aufblick zum Herrn. Wir möchten behaupten, daß Obadja unterwegs mit Gott gerungen hat im Gebet um die Hilfe des allmächtigen Gottes, wenn's auch nicht geschrieben steht. Vielleicht hat er's Niemand erzählt. Und siehe, der Herr lenkte seine Schritte so außerordentlich, daß gerade er zwar kein Fuder Heu oder Wasserbrunnen fand, aber eine Hilfe, wie er sie sich nicht hatte in den Sinn kommen lassen. Da bemerkt er unterwegs in der Ferne einen Reisenden. Immer näher kommt die Gestalt. Wer mag das seyn? Ein Mann kommt auf ihn zugeschwitten; jetzt bemerkt er, derselbe trägt den rauhen Mantel. Himmel! Wer ist das?! Sollte er es am Ende — — ja, er ist es wirklich! Da, da steht Elias vor ihm, leibhaftig. Voll heiliger Überraschung fällt Obadja ehrfurchtsvoll nieder auf sein Antlitz, und stammelt: „Bist du nicht mein Herr Elias?“ Elias: „Ja; gehe hin, und sage deinem Herrn: Siehe, Elias ist hier.“ Welch ein Wiedersehen! Da stand plötzlich also der Mann vor ihm, dessen Händen bis dahin die göttliche Zuchttruhe übergeben war. So geht es den Gottesfürchtigen: mit Beten, im beständigen Aufblick zum Herrn, gehen sie an ein schweres Werk, unternehmen sie wichtige Dinge, und dann kommen in der Regel die Lösungen ihrer dunklen Räthsel auf eine so überraschende Weise, daß sie fast außer Fassung kommen, wie Obadja. Kaum hatte Obadja Elias erkannt, kaum auf seine Frage das Ja bernommen, als auch schon ein Auftrag hinterher folgte, der fast das Blut in seinen Adern

erstarren machte: „Gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elias ist hier!“ — Obadja kannte seinen Herrn, aber er kannte auch Elia, und wußte, daß hier zwei Feuer brannten, zwischen denen er sich zu bewegen hatte. Dennoch versucht er es, in seiner Angst einen Ausweg zu finden: „Was habe ich gesündigt, daß du deinen Knecht willst in die Hände Ababs geben, daß er mich tödte? So wahr der Herr, dein Gott, lebet: es ist kein Volk noch Königreich, dahin mein Herr nicht gesandt hat, dich zu suchen. Und wenn sie sprachen, er ist nicht hier, nahm er einen Eid von dem Königreich und Volk, daß man dich nicht gefunden hätte. Und du sprichst nun: Gehe hin, sage deinem Herrn: Siehe, Elias ist hier. Wenn ich nun hinginge von dir, und es würde dich der Geist des Herrn wegnehmen, weiß nicht wohin, und ich dann läme, und sagte es Abab an, und er sände dich nicht: so erwürgte er mich. Aber dein Knecht fürchtet den Herrn von Jugend auf.“ — So redete Obadja in der Angst seines Herzens, und fährt nun noch fort, seine edlen Thaten aufzuzählen, daß er die Propheten des Herrn heimlich versteckt und sie mit Brod und Wasser versorgt habe &c. Der arme, gute Obadja! Wie zitterte er doch um sein Bischofs Leben. Gewiß, bei aller seiner Frömmigkeit sehen wir hier deutlich, daß er doch kein Elias war, und schwerlich zu der Mission eines solchen Mannes Gottes getaugt haben würde. Die Liebe für sein nacktes Leben, die Besorgniß, seine schöne und vielleicht einträgliche Brodstelle als königlicher Hofmeister oder Minister verlieren zu können, spielte ihm hier einen Streich.

Wir sehen mit Mitleid, wie sich der gute Mann krümmt und windet vor Angst. Ja, fromme Seelen, legt hier nur die Hand auf's eigene Herz, und fragt Euch selbst, wie es mit Euch steht in diesem Punkte? So lange wir uns bei den gottlosen Ababs durchwinden können mit unserer Klugheit, geht es noch; aber wie wird es, wenn wir endlich in Gefahr kommen, um des Glaubens willen unser Gut und Brod zu verlieren? Wenn nicht nur ein gottloser Herr wie Abab, sondern die herrschende öffentliche Meinung, der Zeitgeist wider uns ist? Wenn die Propheten und Zeugen Gottes versteckt sitzen, und die wenigen Gläubigen Feige geworden sind, und uns verlassen, und thun, als kennten sie uns nicht? Ja, wenn sie vielleicht gar klug an zu

reden fangen, und uns der Thorheit zeihen, daß wir uns solchen Unannehmlichkeiten aussetzen, unsere Existenz auf's Spiel zu setzen. In solchen Augenblicken empfiehlt man uns so gern den Ausspruch des Herrn: klug zu seyn, wie Schlangen; und ohne Falsch wie Tauben.

Wir wollen eben Rath des Herrn in Ehren halten, aber hierher paßt er nicht; denn als Petrus dem Herrn selber diesen Rath gab, als er ihn bei Seite nahm und sprach: Herr schone Deiner selbst, das widerfahre Dir nur nicht; da antwortete der Herr: „Gehe hinter mich, Satan! Du meinst nicht was göttlich, sondern was menschlich ist.“ Bei dem Herrn galt der Wahlspruch für Seine Jünger: „Wer sein Leben erhalten will, der wird es verlieren; wer es aber verliert um Meinethwillen, der wird es finden.“ — Elias ließ sich daher auch gar nicht weiter ein auf Obadja's lange Rede, sondern einfach wiederholte er: „So wahr der Herr Jehoahs lebet, vor dem ich stehe, ich will mich ihm heute zeigen!“ Obadja merkte jetzt, daß es keinen Ausweg gab. Dieser Schwur genügte, um ihm seine Bestimmung wiederzugeben, und beruhigter eilte er, den Weisil auszuriethen.

Abab erschien. Vielleicht bedte ihm doch das Herz, als er die Kunde empfing; doch suchte er sein Gesicht gewiß mit einem Anflug von Zorn zurecht zu stellen. Doch seine ganze Erscheinung vor dem Diener Jehovah's schrumpfte vor diesem Flammenbild zusammen; er steht da mit seinem schuldbeladenen Gewissen ganz wie ein bleicher, feiger Sünder. Er versucht es, dem Manne Gottes entgegen zu herrschen, wiewohl mit stotterndem Stimm, die ihm fast versagt: „Bist du der Israel verwirret?“ Es zeigt sich jedoch bald, daß Elias hier befehlt, und der abgöttische Monarch muß gehorchen wie ein Knabe. „Ich verwirre Israel nicht, sondern du und deines Vaters Haus, damit, daß ihr des Herrn Gebote verlassen habt, und wandelt den Baalim nach.“ Wohlan, so sende nun hin, und versammle zu mir das ganze Israel auf dem Berg Carmel, und die vierhundert und fünfzig Propheten Baals, auch die vierhundert Propheten des Hains, die vom Tisch Isabel's essen.“ — Wie Bliz und rollender Donner flossen diese Befehle von den Lippen des Knechtes Gottes, und das leuchtende Flammen-Auge, welches sie begleitete, machten die

inwendig lodende Wuth des lebenden Thyrannen verflammen, so daß er mit bebenden Zähnen verfluchte, keines Wortes mächtig, davon eilte, um rasch zu gehorchen; vielleicht in der Hoffnung, gerade dadurch Gelegenheit zu finden, sich zu rächen.

(Fortsetzung folgt.)

Das Missionsfest in Basel.

Am 1. Juli gab Inspector Josenhans den sorgfältig ausgearbeiteten Bericht über das verfloßene Jahr. Darin fordert zuerst der Stand der Rechnung zu herzlichem Danke auf. Die Einnahmen beliefen sich auf 768,633 Franken, die Ausgaben auf 810,000 Franken (für Indien 364,000, Afrika 230,000, China 57,000, Missionsanstalt 70,000 &c. &c.), was aber nur einen scheinbaren Mehroverbrauch bedeutet, indem dießmal die Rechnung der Stationen auf den drei Missionsgebieten 14 Monate umfaßt. Man wollte einmal den Anfang ihrer Jahresrechnung vom 1. Nov. auf den 1. Jan. verlegen. Ueberdies sind zur Tilgung der Schuld 256,700 Fr. eingelauten, so daß das Deficit nur noch 121,000 Fr. beträgt. Obwohl auf dem vorjährigen Feste die Last der Schuld den Missionsfreunden sehr an's Herz gelegt worden war, hatten doch die ersten 4 Monate nur 7000 Fr. zu ihrer Deckung beigetragen. Dana aber nahmen die Stuttgarter Freunde die Erledigung dieser Bürde so ernstlich in die Hand, daß in kurzer Zeit Großes erreicht wurde. Der Wunsch, daß dießmal mit Tilgung der übrigen 121,000 Fr. (= 56,460 fl.) nicht bis zum November gewartet werde, ist gewiß gerechtfertigt. — In Betreff der laufenden Ausgaben kann sicherlich auf keine Verminderung gehofft werden. Zwar steigen die Einnahmen von den Missionsgebieten in bedeutendem Maße, wie denn in Indien und Afrika 70,000 Fr. während des letzten Jahres erworben wurden. Dann aber vertheuerte sich in Indien besonders der Preis aller Lebensbedürfnisse in solchem Maße, daß bald noch einmal so viel Geld zum Unterhalt gebraucht werden wird, als im Anfang der Mission. Um doch die Ausgaben zu beschränken, hat man verordnet, 1) keine weiteren Außenstationen zu errichten, 2) für die Hinausreise der Missionare nur die Fahrt um's Cap oder Rabinen zweiter Klasse auf dem Ueberlandweg zu bewilligen, 3) die Station Malasambura aufzuheben, inaldie Missionare möglichst bald nach gesunden Gegenden abzuschieben,

5) die Aushebungen in die Heidenwelt auf's Nothwendigste zu beschränken. Zwei Brüder in Malabar, die sich in diese und andere durch den Stand der Kasse nöthig gewordene Einschränkungen nicht zu finden vermochten, haben den Dienst der Mission verlassen.

In der Missionsanstalt sind derzeit 81 Jüglinge, wovon 8 verabschiedet werden (zwei nach Afrika, zwei nach Indien, zwei nach Nordamerika, einer nach Grußen, einer in die Bremer Mission, einer an die schwedische abzugeben; Prälat Kapff hat diese acht Brüder mit einem neunten, einem Buchhändler für Indien, am 2. Juli im Münster eingeweiht). Zu den übrigen 73 werden nun bald aus 37 Jünglingen, die sich um die Aufnahme gemeldet haben, eiliche ausgewählt werden.

Draußen, wie in der Heimath, hat der Tod merklich eingegriffen. Wurden hier drei Männer, wie Barth, Henhöfer und Stier der Missionsfache entzissen, so sind draußen die Brüder Würtele und Schellenberg, Martig und Kunz mit drei Missionsfrauen zum Theil nach merkwürdig abgekürztem Lauf weggerast worden. Andere Geschwister sehen sich genöthigt, Gesundheitshalber in die Heimath zurückzuehren (Pilon, Stanger, Convent, Strobel).

Unter den Missionsgebieten wird diesmal ein altes halbvergessenes zuerst erwähnt. Es ist die Mission in Transcaucasien, vor 28 Jahren vom russischen Kaiser aufgehoben, und doch nach bald einem Menschenalter mit reichen Früchten gesegnet. Die kaiserliche Regierung thut der Verfolgung der amerikanischen Brüder erullich Einhalt, und hat ihnen die möglichste Freiheit gestattet. — Die Arbeit in Brasilien schreitet vorwärts, hat jedoch mit vielen Schwierigkeiten zu kämpfen. — Wenn in Ostindien die englische Regierung immer mehr in's Vollleben neugestaltend eingreift, so ist damit in Afrika kaum ein Anfang gemacht, die Regersämme sind dadurch mehr aufgeregt, als in Ordnung gebracht worden; daher das politische Leben durch allerhand Stürme verläuft. Nachdem in beiden Gebieten die erste Grundlegung der Kirche Gottes überstanden ist, handelt es sich nun vor allem um die Bildung eingeborner Gehilfen. Hatte man schon früher Hindu- und Neger-Jüglinge zu diesem Zweck nach Europa berufen, so kann man nun als Resultat anführen, daß sich bei beiden Geschlechtern die gehörige Begabung erwiesen, und

die Gemeinschaft mit der alten Kirche beiderlei Fremdlingen Segen gebracht hat. Aber alle leiden mehr oder weniger vom europäischen Klima, ein Theil mußte zu früh heimgeschickt werden, andere werden durch Europäisirung ihren Volkangehörigen zu weit entrückt. Die Hauptsache bleibt, sie an Ort und Stelle nach Kräften zu bilden. Dazu dienen in Zukunft die Predigerseminare in Mangalur und Acropong, beide getragen von vorbereitenden Anstalten in Udapi und Talatscheri, in Christiansborg und Acropong. Der Lehrplan ist in beiden Gebieten derselbe; 95 Jüglinge sind schon beisammen; und man hofft, daß die auf sie verwendeten Kosten zu dem Ziele führen werden, die gesammelten Gemeinden einmal mit schwarzen Predigern zu versorgen, worauf die Mission selbst weiter in's Heidenland eindringen wird.

Sehr erfreulich sind die Aussichten in Indien. Dort stehen nun 3100 Christen unter der Pflege der Brüder. In der Käty-Gemeinde allein sind im letzten Jahre 14 Sadager hinzugehen worden. In Mangalur regt sich's unter der Kasse von Dr. Kaundinja. Viele Jüglinge lesen beständig in der Bibel und entscheiden sich für Jesum. Sie haben Sorge getragen, auch ihre Frauen durch eine christliche Lehrerin im Lesen unterrichten zu lassen; und die Folge ist, daß letztere entschlossen sind, mit ihren Männern überzutreten. Der Vater des einen, ein geachteter Richter, will nicht nur seinem Sohne nichts in den Weg legen, sondern liebt selbst auch im Testament und forscht nach der Wahrheit. Ferner wohnende Brahmanen treten mit Kaundinja in Correspondenz. In Nagalla bei Hubly ist der Schulze ein warmer Christenfreund, der einmal selbst einen wartenden Christen vom Rücktritt abhielt, aber immer noch (wie er selbst es beschreibt) am Bach auf und ab läuft, nach einem Stein in der Mitte des Wassers zu suchen, mit dessen Hilfe leichter hinüberzukommen wäre. In der Cholerazeit hatte er befohlen, jaß er erkrankte, augenblicklich den Missionar holen zu lassen. Viele Erkrankte genasen durch den Dienst der Christen, und so sind nun 20 Männer im Begriff überzutreten.

In Afrika beläuft sich die Zahl der Christen auf 848 Seelen, und hat man die Sklavenfrage, welche an einigen Orten Schwierigkeiten bereitete, beinahe völlig erledigt. Ein Krieg, der zwischen Aschante und dem englischen Gouverneur ausgebrochen

ist, stellt freilich vorell alles Gewonnene in Frage. Doch ist bis jetzt das Aschante-Heer um das Missionsgebiet herumgeschwenkt, ohne in eines der christlichen Dörfer einzudringen. Dagegen herrscht allenthalben ungemaine Aufregung, und bedeutende Vermirrung auch im Hauptquartier der Engländer. Gewiß wird der Herr, wie er bei Dahome's Drohen gethan hat, auch hier Seines Volkes sich in Gnaden annehmen.

In China lernen zwei Brüder die Sprache, während Lehler und Winnes von Krankheit heimgefuht waren. Doch sind die Fortschritte auf Hongkong und Sikong mit 102 Christen) erfreulich; die Katechistenschule zählt sechs Jüglinge und giebt dießmal einen nach Basel ab, dessen Mutter und Braut das schmerzliche Opfer mit rechter Freudigkeit gebracht haben. In Tschonglod konnte Winnes über 100 Seelen taufen. Aber der Katechist, der sie gesammelt hatte, war zum Aeltesten seines Stammes erwählt und in bürgerliche Händel und Vielweiberei verstrickt worden, daher er ausgeschlossen werden mußte. Leider steht kein Missionar oder Lehrer zur Verfügung, in die leere Stelle einzutreten. Der Herr helfe dem Gefallenen zurecht und erreichte selbst Sein Volk! (Eilwer Missionsblatt.)

Zur innern Mission.

Die „Neue evangel. Kirchenzeitung“ bringt unter ihren Correspondenzen folgende Mittheilung: Dem Feuille religieux du canton de Neuchâtel entnehmen wir folgenden Zug, der uns zeigt, mit welchem vor keiner Schwierigkeit zürdschredenden Glaubensmuth, mit welcher aus diesem Glauben gebornen hingebungsvollen Liebe die gläubigen Christen Englands den verlorren Seelen bis in die unzugänglichsten Schlupfwinkel nachgehen, um ihnen die frohe Botschaft zu bringen, daß Jesus gekommen ist, auch sie zu retten. Ein Londoner Stadtmissonar berichtet:

„Ein Dieb aus meiner Bekanntschaft sagte mir eines Abends, daß eine Anzahl seiner Genossen eine Zusammenkunft in einer Schenke verabredet hätten. Ich begab mich dorthin. Das Zimmer lag hinten hinaus und war nur vermittelst eines langen, engen und dunklen Ganges zu erreichen. Kaum hatte ich ihn betreten, als die zornige Stimme des Wirths hinter mir her rief: zurück! hier darf Niemand hinein! Ohne darauf zu achten, eilte ich vorwärts. Bei

meinem Eintritt empfing mich die Gesellschaft mit einem unwilligen Murren der Ueberraschung. Es mochten etwa dreißig Menschen, alte und junge, versammelt sein. Ich erkannte davon zwei wieder, die ich schon früher im Gefängniß getroffen. Die größere Zahl der Anwesenden gehörte zu der Classe der gewöhnlichen Diebe; Einige von besserer Kleidung und vornehmerem Anstande zu der angeseheneren der Taschendiebe. Beide Classen unterscheiden sich durchaus von einander. Sie fraternisirten selten. Die Taschendiebe sind stolz auf ihre größere Geschicklichkeit und höher stehende Industrie, während die gemeinen Diebe ihnen gegenüber sich ihrer untergeordneten Stellung bewußt zu sein scheinen. Ich war deßhalb überrascht, sie hier unter einander gemischt zu finden, und schloß daraus, daß eine besondere Gefahr oder ein gemeinsames Interesse sie müsse vereinigt haben. Drei oder vier Stimmen riefen mir zu, ich solle mich augenblicklich wieder entfernen; aber da die Mehrzahl der Gesichter Neugier und eine gewisse Befriedigung, mich hier zu sehen, verrieth, entschied ich mich zu bleiben und ergriff das Wort: „Kameraden“, sprach ich, „ihr hoffet, hier eine geheime Zusammenkunft zu halten; aber als ich Marylebone-road hinabging, hörte ich davon, und beschloß, daran Theil nehmen“. Nach einem Augenblick des Stillstehens fuhr ich fort: „Ich fürchte keine Gefahr in eurer Mitte und ich bin gekommen, auch einen Streich zu spielen. Der Streich, den ich euch spielen möchte, besteht in etwas, das besser ist als irgend etwas anderes, was ein Mensch für seines Gleichen thun kann.“ Hier wurde ich von einem gemein und mild aussehenden Kerl unterbrochen, der mir ein schmutziges und ganz von Bier durchdränktes Blatt der Times hinhielt und mich fragte, ob es nicht eine Schande für ein Land sei, Menschen ungerecht und wie wilde Thiere zu behandeln, bloß weil sie unglücklich seien, und ob ich nicht der Meinung wäre, daß der Verfasser dieses Artikels verdiene, garottirt zu werden. Der besagte Artikel billigte einen strengen Urtheilsspruch gegen einige Gefangene, die bei einem Raubanfall auf offener Straße ergriffen worden waren. Ich wechelte sogleich den Gegenstand, indem ich ihnen erzählte, einmal in einer Geschichte Frankreichs von einem besonders geschulten Hammerschmied gelesen zu haben, den man im Gefängniß festhielt, um die Ketten an den Gliedern der unglücklichen Gefangenen

zu nieten. Sie hielten fast den Athem an, um nichts von dieser Erzählung zu verlieren. Ich sagte ihnen sodann, daß jeder Mensch, welcher der Sünde dient, sich selber Ketten schmiedet und festnietet, mit denen er zum Feuer behalten wird am Tage des Gerichtes. Aber, fuhr ich mit einem mehr feierlichen Tone fort, 700 Jahre vorher, ehe Jesus Christus in die Welt kam, hatte ihn ein Prophet angekündigt als den, der eiserne Ketten zerbricht und den Gefangenen die Freiheit und den Gebundenen die frohe Botschaft bringen würde, daß sie los und ledig sein sollten. Ich sprach über diese Worte, indem ich sie mit denen in Luc. 4, 18 — 20 zusammenhielt, etwa zehn Minuten, inmitten des tiefsten Stillschweigens und schloß mit einer ernsten Ermahnung, Buße zu thun und an Jesum Christum, dem Heiland aller Sünder, zu glauben. Die ganze Versammlung schien im Innersten ergriffen zu sein.

Das Gespräch wandte sich auf die Schwierigkeiten, ein ehrenhaftes Leben anzufangen, nachdem man schon ein oder mehrere Male vor Gericht gestanden habe. Einer der Anwesenden fragte mich: „Sie haben also wirklich den Buttlung Will zu einem Christen gemacht?“ Ich erzählte ihnen die Bekehrung dieses jungen Menschen, der eiaß, wie sie, dem Verbrechen ergeben war, und las ihnen einige Auszüge aus Briefen vor, die ich von ihm und seinem Geistlichen empfangen hatte. Er war später als Soldat nach Indien gegangen und dort als ein wahrer Christ gestorben. Sie hörten mit großer Theilnahme zu und ich blieb eine ganze Stunde bei ihnen. Als ich sie verließ, begleiteten mich Mehrere bis in die Nähe meiner Wohnung. Drei haben mich später besucht. Der Eine des Diebstahls, jedoch ohne genügende Beweise, angeklagt, hat Dienste in der Armee genommen. Der Zweite erzählte mir, er habe am Ufer der Temse Beschäftigung gefunden. Bei Beiden glaubte ich tiefere Spuren religiöser Eindrücke zu bemerken. — Ich habe mehrere andere Besuche derselben Art gemacht. Seit einigen Jahren ist es schwieriger geworden, die Diebe aufzufuchen, weil sie beständig ihren Aufenthalt wechseln. Es ist erstreulich hinzuzufügen, daß der Einfluß der Evangelisten gesegnete Früchte

für Mehrere getragen und daß an Einigen das Evangelium sich als eine Kraft Gottes selig zu machen erwiesen hat.“

Die Mormonen.

Aus Dänemark. Der Mormonismus hat in keinem Theil Europa's so viel Anhänger gefunden, als in Dänemark — eben kein günstiges Zeichen für den religiös-sittlichen Zustand dieses Landes. Ueberhaupt ist es eine schwere Auflage gegen die jetzige Christenheit, daß eine Secte, welche mit ihrer Vielweiberei die sittliche Grundlage der Familie in Kirche und Staat unterwühlt und darin eine so verhängnißvolle Verwandtschaft mit dem Muhamedanismus hat, der vor unsern Augen hauptsächlich an dieser Vielweiberei zu Grunde geht — daß eine solche Secte, die in jeder Beziehung eine der traurigsten, bodenlosesten Verzerrungen des Christenthums ist, inmitten der christlichen Kirche noch irgend welchen Anklang findet. In Dänemark gehen nicht bloß einzelne Personen, sondern ganze Familien zu ihm über. Etwa ein Viertel derselben sind nach dem Salzsee ausgewandert, die übrigen in Dänemark, besonders in Jütland geblieben. Nach der sechsjährigen Zählung giebt es ihrer dort an 2500. Von hier haben sie sich nach Norwegen, wo ihrer im Jahre 1862, 724, und nach Schweden, wo ihrer 1202 waren, verbreitet.

Zürich. Die Mormonen halten bald da und bald dort in den Wäldern ihre Zusammenkünfte, werden aber von der Postizei nirgends geduldet. Am wenigsten scheinen die Darbyisten Boden zu gewinnen. — Auch in Hamburg werden die Mormonen gesetzlich, Gott sey Dank, nicht geduldet. (Neue evang. Kirchenztg.)

Kirchliche Mittheilungen.

Aus Bonn. Bei der wachsenden Größe der hiesigen evangelischen Gemeinde ist der Bau einer zweiten Kirche längst als dringendes Bedürfnis empfunden worden. Dank der Opferwilligkeit der Gemeinde nähern wir uns dem Ziel unserer Wünsche. Die in ihr zu dem Ende in Umlauf gesetzten Subscriptionsbogen waren in den ersten 14 Tagen mit einer Summe von 19,000 Thlrn. bedeckt; der Platz ist gekauft und sollen die Kosten dafür durch eine wöchentliche Groschenjamsung, an der sich auch die Fernsten betheiligen, bestritten werden. Diefelbe belief sich bis Mitte d. J. auf mehr als 500 Thlr. (Neue evang. Kirchenztg.)

Der Sendbote.

Diese Wochenstiftung erscheint jeden Freitag, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.



Preis incl. Postaufschlag vierteljährlich pränumerando 12 Sgr., in Hamburg 1 & St. incl. Botenlohn.

Frische Blätter und Früchte vom Baume des Lebens zur Gesundheit des christlichen Volkes.

Ein Sonntagsblatt für Stadt und Land.

Nr. 10.

Hamburg, Sonntag, den 6. December.

1863.

IV.

Die Flucht. (1. Kön. 19.)

Die mächtige That Gottes auf Carmel war geschehen, und konnte nicht wieder zurückgenommen werden; Jehovah, der Gott Israels war verherrlicht vor den Augen des ganzen Volkes, Elias auf's Neue bestätigt als Sein Recht, das konnte Niemand leugnen, selbst Ahab nicht; aber der Götzendienst hatte zugleich allen Credit verloren: Satan hatte dies Mal eine Niederlage erlitten, und zwar keine geringe. Daß er darob erbozt und grimmig zürnend auf angemessene Rache sinnen werde, war vorauszu sehen. Ahab war heim gekehrt und hatte seinem Weibe Isabel Alles angefangt, was Elias gethan, und wie er die Propheten Baals mit dem Schwert ermürget hätte. Das war genug, die boshafte Rache dieses Weibes auf's Höchste zu reizen. Deshalb sandte sie einen Boten zu Elia und ließ ihm sagen: „Die Götter thuen mir dieß und das, wo ich nicht morgen um diese Zeit Deiner Seele thue, wie dieser Seele einer.“

Es war also ein schreckliches Ungewitter, was sich über Elia's Haupte zusammenzog, und Unheil verkündigend ihn zu zerschmettern drohete. Isabel war das Weib, welches fähig war, diese Drohung auch auszuführen, das wußte Elias recht gut, er konnte sie in diesem Stüd. Aber es war bei Alledem eine gnädige Fügung Gottes, daß dieß böse

Weib so weit ging in ihrer Wuth, daß sie dem Propheten des HErrn vorher erst noch einen Boten sandte, um ihn von ihrem Vorhaben zu unterrichten, um ihn erst noch zu ängstigen und zum Voraus zu martern. Er benutzte die Gelegenheit, um dem drohenden Unglück durch schleunige Flucht sich zu entziehen. Soll man ihn darum tadeln? Gewiß nicht. Unser HErr sagte ja selbst zu Seinen Jüngern: „Wenn sie euch aber in einer Stadt verfolgen, so fliehet in eine andere.“ Es heißt also: Da er das sah, machte er sich auf und ging fort um seines Lebens willen, und kam gen Ber-Seba in Juda, und ließ seinen Knaben daselbst.

So ist das Schicksal treuer Diener Gottes in dieser Welt: keine bleibende Stätte, da ihre Fußsohlen der beständigen Ruhe pflegen könnten. Ihr ganzes Leben ist eine Kette solcher abwechselnden Trübsal. Leute, die zu allen Untugenden ein ewig glattes Gesicht machen können, kommen nicht in diese Verlegenheiten. Aber welch ein Wechsel in der Führung dieses Knechtes Gottes! Eben noch auf Carmel der Gezeierte und Siegeskrönte des HErrn, unter dem zulauchenden Beifall des ganzen Volkes: jetzt von allem Volk verlassen, einsam und flüchtig, und zwar vor dem Jorn eines einzigen Weibes.

So wird der Jorn der großenPURE Babelon entbrennen, welche ruhet auf vielen Wassern (d. h. Völkern), reitend auf dem scharlachrothen Thier,

voller Namen der Lasterung; der Jorn der Isabel, der falschen Prophetin, welche tranken ist von dem Blute der Heiligen, und von dem Blute der Zeugen Jesu: wenn einst die letzten Zeugen Jesu ihr Zeugniß gegen ihre Gräuelt und Bosheiten werden abgelegt, und dieselben vor den Augen des Volkes Gottes werden bloß gelegt haben. Aber die Ueberlegenheit ihrer Macht in dieser Welt, ihr Einfluß, erhält das an ihre Herrschaft gewöhnte Volk Gottes in Furcht und Schreden, und dem Voten Gottes bleibt kein anderer Weg übrig, als die Flucht zu ergreifen, um der Rache zu entgehen. Elias ließ seinen Knaben, seinen Diener daselbst. Er hatte das Bedürfnis allein zu seyn. Niemand sollte Zeuge seyn von seinen Ängsten; Keiner sollte sehen den Schmerz und das Wehe, was er in sich jähnte; vielleicht hoffte er auch, um so weniger Aufsehen zu machen, wenn er ganz allein bliebe, und vor Entdeckung sicherer zu seyn. Doch wir werden sehen, wie es kam.

Verzagtheit und Lebensmüdigkeit eines Helden.

Einsam und gekenteten Hauptes wanderte der Prophet des HErrn dahin; immer tiefer und tiefer verlor sich sein Pfad in die Wildniß der Wüste; eine ganze Lagerreise war in dieser Einöde zurückgelegt. Nacht, tiefes Dunkel umlagerte seinen Geist, und Schwerenuth drückte ihn zu Boden. Er mochte denken, was und wohin er wollte: einen Ausweg sah er nicht. Er kannte Isabel und Ahab zu gut, um sich nicht sagen zu müssen, daß wiederum ein hoher Preis auf sein Haupt gesetzt seyn, und die Häscher jetzt bereits alle Gegenden durchkreuzen würden. Er war ja wie Einer, welcher von aller Polizei fleckbrieflich verfolgt wird. Das Volk hatte stillos Gottes Herrlichkeit mit eigenen Augen geschaut; aber hatte das eine Veränderung in den öffentlichen Angelegenheiten hervorgerbracht? Er erblickte keine Rettung mehr für Gottes Volk. Er hatte sein Leben preisgegeben; jetzt stand es wieder auf dem Spiel: und nichts war dadurch verbessert. Sein Muth, alle seine Kraft war dahin, müde zum Sterben, brach der starke Held Gottes zusammen, er sank krafftlos unter einem Wachholder zu Boden und bat, daß seine Seele stürbe, und sprach: „Es ist genug, so nimm nun, HErr, meine Seele; denn ich bin nicht besser, als meine Väter.“ Und er legte sich und schlief unter dem Wachholder.

Da liegt nun der Mann so großer Thaten Gottes; lebensmüde ist das Auge geschlossen, welches einst funkelte vom Feuer Gottes, vor dem ein König voller Grimm und Jorn erbeute und erlebte. Geschlossen ist der Mund, welcher die Worte Jehovah's verkündete, die dahin fuhren wie das Wetterleuchten des Himmels. Es ruhet der Held, in der Hoffnung, in dieser Welt nie wieder zu erwachen, bis zum jüngsten Tage. Wer wollte ihm diesen sanften Schlaf nicht gönnen! Armer Knecht Gottes, Dein Tagewerk war schwer, Deine Kämpfe heiß. Du bist ein Prophet des HErrn, lebtest in der Einsamkeit und verbargest das Ringen und Seufzen Deiner Seele vor den Augen der Menschen, welche kaum eine Ahnung davon haben.

Christen, beschauet das Bild dieses Mannes Gottes mit heiliger Ehrfurcht, und richtet ihn nicht; seine Gestalt ist ehrwürdig. Wer es treu meint mit dem HErrn und Seiner Sache, wer es treu meint mit Gottes Volke, der kann es auch erleben, was dem Elias überkam. Er war ein Mensch wie wir; sein Leib war eine zerbrechliche Hülle wie der unfrige; seine Seele war ein menschliches Wesen wie die unsere. Auch Du hast vielleicht geeifert um den HErrn und Seine Ehre. Was ist Dein Lohn in dieser Welt? Haß, Verachtung der Gottlosen, Verfolgung, Reid, Bosheit und Lüge. Man legt Dir Netze und Stricke, man sucht Dir Schaden zu bereiten auf allen Wegen, man sucht, wenn auch Dein Leibebeleben nicht zu tödten, Dich doch mit der Lasterzunge todzuschlagen, oder Dich in Deinem Gewerbe, in allen Berufsgeschäften zu beschädigen; durch Verleumdung die Rundschaft zu entziehen, und Dich moralisch zu vernichten. In solchen Lagen ist mancher Knecht Gottes und mancher gläubige Christ schon muthlos zusammengebrochen unter der Klage: Es ist genug, HErr, nimm meine Seele von mir; ich habe um Deines Namens willen geeifert, und nichts ist ausgerichtet; ich habe nur Haß und Feindschaft mir zugezogen; darum will ich aufhören, und ruhen von meiner Wirksamkeit. Nun, was kann wohlthuender seyn für einen wirklich Müden und für eine geplagte Seele, als ein Augenblick der Ruhe?! Salomon sagt: Alles hat seine Zeit, und alles Vornehmen unter der Sonne hat seine Stunde: Geboren werden, Sterben; Pflanzen, Ausrotten das gepflanzt ist; Würgen, Heilen; Brechen, Bauen; Weinen, Lachen u. s. w. (Pred.

Sal. 3.) Der Schlaf eines Gottesfürchtigen ist süß; aber die Gottlosen haben keinen Frieden. Elias wäthete dem Tode entgegen zu schlummern; aber Gottes Gedanken waren gar anders. Es mag seyn, daß nach heißen Kämpfen die Zeugen Jesu in der letzten Zeit, ja die gesammte Zeugenschaft der gläubigen Jünger Jesu, müde wird im heißen Kampfe für den Glauben der Väter; es mag seyn, daß, dieweil der Bräutigam lange verzicht, nicht bloß die thörichten Jungfrauen, sondern auch die klugen schläferig werden und entschlafen. Am Mitternacht wird doch das Geschrei sie aufwecken: „Siehe, der Bräutigam kommt, stehet auf, gehet Ihn entgegen!“ Auch dem Elias begegnete etwas Ueberschwänglichliches.

Die Labung vom Himmel u. eine neue Mission.

Immer noch lag der Prophet des HErrn im festen Schlaf. Vergessen war nun aller Kummer und Schmerz; er wurde nicht gefoltert von den Schreden der Todesgefahr, welche über seinem Haupte sich lagerte. Der Hüter Israels, der nicht schläft noch schlummert, war um ihn, und der Engel des HErrn lagert sich um Die her, welche Ihn fürchten. Die Erfahrung lehrte es, daß es mit Elias sich so verhielt.

Lange mochte der Mann Gottes so geschlummert, lange der Engel des HErrn an seiner Seite gewacht haben, als dieser ihn endlich anführte und sprach: „Stehe auf und is.“ Und er schauete sich um, und siehe, zu seinen Häupten war ein geröstet Brod und ein Krug mit Wasser. Elias gehorchte: er aß und trank und legte sich wieder schlafen. So würde war der Knecht des HErrn, daß das Haupt wieder niedersank zum Schlummer. Aber nun andern Male rührte ihn der Engel des HErrn an, und ermahnte ihn zum Essen, „denn,“ sprach er, „du hast einen großen Weg vor dir.“ Und Elias aß und trank, und ging durch Kraft derselben Speise vierzig Tage und vierzig Nächte, bis an den Berg Gottes, Horeb.

Das war eine liebliche Erquickung, welche ihm zu Theil ward. Elias hatte nun geruhet, gegessen und getrunken, und jetzt war alle Schwachheit und Kraftlosigkeit, aller Lebensüberdruß vergessen. So ist die Erquickung des HErrn: Er giebt den Müden Kraft, und Stärke genug den Untermügenden, daß sie aufheben die lässigen Hände und die müden

Kniee; daß sie laufen und nicht müde werden; wandeln und nicht matt werden. Er macht, daß die Ermatteten auffahren mit Flügeln, und wieder jung werden wie die Adler.

Es war eine gar wundersame Speise, dieses Engelbrod, und dieser Trank aus dem Wassertrage des Engels. Aber für solche Labung des Himmels sorgt der HErr auch bei Seinen treuen Kämpfern. Jedem neuen Abschnitt auf der Bahn der Prüfungen läßt Er eine angemessene Stärkung vorausgehen. Wo der HErr auf besondere Art Stärkung und geistliche Labung bereitet, sollte man gesaßt seyn auf eine neue Aufgabe, welche wir zu vollbringen haben. Es heißt dann: Stehe auf, is und trink, denn du hast einen weiten Weg vor dir. Das erste Mal, als Elias geweckt wurde, und gegessen und getrunken hatte, legte er sich wieder schlafen. Das zweite Mal aber wurde ihm der neue Auftrag zu Theil, und er folgte dann auch willig.

Der HErr wecket uns aus unserer geistlichen Ruhe auf verschiedene Weise. Ebenso weiß Er uns das Engelbrod zu reichen auf verschiedene Weise, und den Trank vom Wort des Lebens; dem Einen giebt Er's schlafend im Gesicht des Traums, Anderen wiederum durchs Wort der Predigt, oder durch den Umgang gottseliger Christen oder auf andere Weise. Wohl Dem, der sich dann getroßt damit stärkt für die weitere Pilgerschaft.

Noch war Elia nichts Bestimmtes angedeutet. Er sollte reisen, und zwar einen weiten Weg, welcher vierzig Tage und vierzig Nächte dauerte. Die Zahl vierzig deutet schon auf eine Zeit des Ausharrens und der Prüfung. Vierzig Jahr war Moses alt, da er versuchte Israel zu erlösen; vierzig Jahre mußte er ausharren als er die Schwäfe seines Schwähers hütete; vierzig Jahre harrete er aus mit dem Volke in der Wüste. Vierzig Tage und vierzig Nächte hatte unser HErr gefastet in der Wüste. Sollte deshalb unser Harren auch eine solche Prüfung seyn: endlich langt man doch mit Elias an am Berge Gottes, Horeb. Es war der Berg, an welchem Moses einst den feurigen Busch gesehen, und von dessen Spitze Sinai Gott Sein Gesetz gegeben hatte. Wer im Gehorsam Gottes wandelt, der langt an der Stätte an, da Gott sich geoffenbaret hat im Fleisch des Sohnes Gottes, wovon der feurige Busch das Vorbild war. Im Geheimniß der Menschwerdung Jesu Christi finden

wir wieder das Geheimniß der größten Liebe Gottes zu Seinen Kindern. Der Sinai mit der Felsengrotte, in der Elias die Nacht zubrachte, erinnert uns an das Bleiben in Christo, und an das feurige Geseß des Geistes am Pfingstfeste; nicht geschrieben in die Steine, sondern auf die Tafeln unseres Herzens. Sollen die Zeugen Christi wieder für eine neue Sendung ausgerüstet werden, so ist die innigste Vereinigung mit Christo Jesu, dem Menschensohne, im heiligen Geiste nothwendig. Hier hörte Elias in der Felsengrotte zuerst wieder die Stimme des HErrn: Was hast Du hier zu thun, Elia? Elias antwortete: Ich habe geeifert um den HErrn, den Gott Jehaoth (Gott der Heerschaaren); denn die Kinder Israel haben Deinen Bund verlassen, Deine Altäre haben sie ungerissen, und Deine Propheten mit dem Schwerte ermüdet; und ich bin allein übriggeblieben, und sie stehen darnach, daß sie mir mein Leben nehmen. Der HErr sprach: Gehe heraus, und tritt auf den Berg vor den HErrn. Hier ließ nun der HErr vor ihm vorüber gehen drei Dinge: Einen starken Wind, der die Berge zerriß und die Felsen zerbrach, vor dem HErrn her; aber der HErr war nicht im Winde; sodann ein Erdbeben; aber der HErr war nicht im Erdbeben. Sodann ein Feuer, in welchem der HErr auch nicht war. Nachdem aber kam ein süßes sanftes Säufeln, eine sanfte zarte Stimme. Als Elias diese hörte, verhüllte er sein Antlitz mit seinem Mantel, und ging heraus und trat in die Thüre der Höhle. Der HErr wiederholte jetzt Seine Frage an Elias, und dieser antwortete wie zuvor. Darauf bekam er die neuen Aufträge: Er sollte Hajael zum Könige über Syrien salben, Jahu zum Könige über Israel, und Elisa, den Sohn Saphat, zum Propheten an seine eigene Stelle. Es war ihm jetzt im Bilde gezeigt, welche drei Gerichte erst müßten geübt werden, bevor der HErr wieder in dem linden, sanften Saufen Seiner göttlichen und freundlichen Offenbarung werde wohnen können unter Seinem Volk. Das Schwert des Syrer-Königs Hajael war gleich dem Sturmwinde, der zerstörend daher fuhr; Jahu war wie das Erdbeben, welches das Haus Ahab und die Högenhäuser und Haine Baas in Trümmern stürzte; und das Wallen Elisa's wie ein verzehrendes Feuer. Sie Alle gingen vor dem Angesichte des HErrn her, aber wie Gerichte; die lieblichen Offenbarungen des HErrn, namentlich durch Elisa kamen

dann erst nach. Denn es zeigte sich, daß der HErr sich noch lieg übrig bleiben. Siebentaufend in Israel, welcher Aize sich nicht gebeugnet hatten vor Baal, und deren Mund ihn nicht geküßet hatte. So wird es auch in der Kirche wiederum die Ordnung seyn. Stürme werden kommen, d. h. kirchliche und politische, welche mächtige Berge und Felszaden zerreißen werden; Erdbeben, welche Königs-throne erschüttern und kirchliche Gewalten zertrümmern, die da dem Baal dieser Zeit gebieten haben; und freßendes Feuer, welches das Holz, Fleu und Stoppelweid solcher Lehre verzehren wird, gleich dem Zeugniß Elisa. Dann wird Gerechtigkeit erst blühen, und Gottes Volk, die Siebentaufend, welche dem Baal nicht gebieten haben, gefunden werden, um den HErrn Speisopfer zu bringen in Gerechtigkeit. Das Liebliche des HErrn wird wohnen in ihrer Mitte.

Elisa pflogte mit zwölf Joch Kindern vor sich hin, und er selbst war bei dem Zwölften. Ein Zeugniß aus der zwölffachen Einheit der geistlichen Stämme Israels, d. h. der Christenheit, wird hervorgehen aus ihrer Mitte.

Ein neu belebtes Priestertum wird herborgehen, und den Prophetenmantel des Zeugnisses Jesu tragen; und sie werden ihr bisheriges Ackerwerk dem HErrn opfern, Vater und Mutter zum Abschied lassen, d. h. ihr bisheriges Verhältniß aufgeben, um einer neuen göttlichen Sendung zur Belegung Seiner Kirche sich willig hinzugeben. Der HErr hat zu hören, der höre! Die Zeit ist nahe!

**Die f. g. Irvingianer
und ihre Lehren und Grundsätze.
(Fortsetzung.)**

Die von den f. g. Irvingianern festgestellte apostolische Lehre behauptet also zuerst: „Irrthümlich ist es, zu behaupten, daß der Mensch als Kreatur in der Wirklichkeit das völlige Ebenbild Gottes gewesen sey, der da Gottes Heiligkeit, Wahrheit und Vollkommenheit, Seine Macht und Weisheit offenbart habe, bekleidet mit Seiner Autorität und in Seinem Namen herrschend über die Schöpfung.“ Nach dem klaren Text der heiligen Schrift ist der Mensch unbedingt nach dem Bilde Gottes geschaffen, und zwar als Kreatur. Man kann nicht verstehen, was der Mensch weiter seyn soll, als eine Kreatur. Alle geschaffenen Wesen

sind Reaturen; der Mensch ist geschaffen: folglich ist er eine Kreatur. Wenn Gott am Anfange sprach: „Lasset uns Menschen machen in unserm Bilde, nach unserm Gleichniß;“ und weiter heißt es: „Und Gott schuf den Menschen ihm zum Bilde, zum Bilde Gottes schuf Er ihn; und er schuf sie Mann und Weib;“ so kann man nichts Anderes sich dabei vernünftigerweise denken, als daß sie das göttliche Ebenbild auch wirklich als Kreatur an sich trugen. Es wird in der Brochüre behauptet; die Natur des Menschen sey allerdings so vorzüglich, daß Gott diese Gestalt und Natur annehmen, und sich vollkommen darin offenbaren konnte; dieß sey erfüllt worden, nicht in Adam, sondern in Christus, welcher gesagt habe: „Wer mich siehet, der siehet den Vater;“ und Joh. 1, 3 heiße es: „Christus ist der Glanz der Herrlichkeit des Vaters, das Ebenbild Seines Wesens.“ Dieses geben wir zu, wer könnte und würde dieß Letztere leugnen? Aber damit ist das Erstere nicht aufgehoben, oder umgestoßen. Christus redet nicht von Seiner Menschheit, welche Gott dem Vater gleich sey, sondern von Seiner Gottheit; weil Er mit dem Vater gleiches Wesens ist, gleicher Macht und Majestät. Es wird uns ganz klar in dem athenianischen Glaubensbekenntniß vorgeführt: „Der Vater ist ungeschaffen, der Sohn ist ungeschaffen, der heilige Geist ist ungeschaffen; der Vater ist unermesslich, der Sohn unermesslich, der heilige Geist unermesslich; der Vater ewig, der Sohn ewig, und der heilige Geist ewig; und doch sind nicht drei Ewige, nicht drei Ungeschaffene, nicht drei Unermessliche; sondern Ein Ewiger, Ein Ungeschaffener, Ein Unermesslicher. Ferner sagt ausdrücklich dieß Glaubensbekenntniß von dem Sohne Gottes, daß er dem Vater gleich steht, nach der Gottheit, dem Vater nicht gleich steht, nach der Menschheit. Wir sehen also, daß mit den angezogenen Schriftstellen, welche das Oberhaupt beweisen sollen, etwas ganz Anderes gemeint ist: nämlich die Gleichheit und Einheit Christi mit dem Vater, nach Seiner Gottheit; daß der Sohn aber nach dem alten kirchlichen Glaubensbekenntniß aber Seiner Menschheit nach, gerade dem Vater nicht gleich ist. Wir werden ferner deutlich einsehen, daß die Gleichheit in dem Wesen Gottes etwas weit Anderes und ungleich Größeres ist, als ein Ebenbild, oder die Ähnlichkeit des göttlichen Bildes.

Ein Bild ist nicht das Wesen selbst, das wird jeder vernünftige Mensch doch einsehen. Sodann aber spricht die Schöpfungsgeschichte nicht von Christo, dem Unergeschaffenen, sondern vom Adam, dem Erschaffenen. Das Ebenbild Gottes war also ohne allen Zweifel dem natürlichen Adam anerschaffen. Der natürliche Mensch Adam konnte demnach allerdings auch als Kreatur das Ebenbild Gottes seyn, wiewohl nicht in solcher Maße, wie Christus, welcher Gotte gleich, ja Gott selbst ist: Eines Wesens mit dem Vater.

Es wird in den obigen Worten durch die f. g. Irvingianer ferner bestritten, daß Adam im Stande der Unschuld Gottes Heiligkeit offenbart habe. Was soll damit gesagt werden? Als Gott alle Seine Werke vollendet hatte, heißt es von ihm: Und siehe da, es war Alles sehr gut. War Adam, als Mensch ohne Sünde, nicht ein sichtbarer Repräsentant der göttlichen Heiligkeit? Allerdings war Adam nicht der heilige Gott; aber er war als ein reines, unbestudtes Wesen aus Gottes Hand hervorgegangen, und also ein heiliger Mensch, in welchem der heilige Gott sich wie im Spiegel offenbarte. Wie die Sonne im Thautropfen, konnte Gottes Heiligkeit sich in Seiner Kreatur sich abspiegeln. Ferner wird durch den Verfasser des Heistes bestritten, daß sich Gottes Wahrheit und Vollkommenheit, Seine Macht und Weisheit in Adam offenbart habe. Ganz in derselben Weise konnte das auch mit diesen Eigenschaften geschehen. Adam war nicht ein Lügner im Stande der Unschuld; und auch das konnte Adam ausdrücken nach seiner Macht, was er als Mensch zu thun hatte. Er war ja kein Gott, folglich konnte er auch Gotte nicht gleich seyn an göttlicher Macht; aber er offenbarte das Antheil der Macht Gottes, welche der Schöpfer ihm als Erschöpf verliehen hatte. Ein König z. B. besitzt königliche Macht über sein ganzes Reich; aber seine Staatsdiener tragen sämmtlich nach Verhältnis ihrer Stellung ein Stück der königlichen Macht und Gewalt, und haben Theil an der Weisheit ihres Fürsten, indem sie in seinem Namen regieren. Die Macht ist nicht die eigene Macht dieser Personen, sondern des Königs. Sobald er sie aus ihrer Stellung entläßt, ist auch ihre Macht dahin. So herrschten Adam und Eva nach Gottes Befehl über die Kreatur; Gott sprach: Seid fruchtbar und mehret euch, erfüllet die Erde

und machet sie euch unterthan, und herrschet über die Fische des Meeres, und über die Vögel des Himmels und über alles Vieh und über die ganze Erde, und über alles Kriechende, das auf Erden kriecht. Diese Herrschaft war unbedingt eine Herrschaft und Autorität von Gott, welche Er dem Menschen übertrug, und zwar gleich bei der Schöpfung. Wenn es nun Hebr. 2, 6-10 heißt, daß Gott Seinem Sohne Alles unter dessen Füße gethan hat, so versteht es sich von selbst, daß Er auch den Menschen sammt aller Gewalt im Himmel und auf Erden unter sich hatte. Das hat aber mit diesem Verhältnis Adams zur Creatur nichts zu schaffen, und hebt dasselbe nicht auf. Adam überkam sammt Eva schon im Vorbilde den Schatten von der Herrschaft Jesu Christi, die Er in Seinem Reiche mit der Kirche ausüben wird. Adam hatte als natürlicher Mensch eine natürliche Stellung. Niemand wird behaupten wollen, daß Christus nur fortgesetzt, oder wieder aufgenommen hätte, was Adam liegen lassen habe. Der zweite Adam steht als Gott-Mensch doch höher wie der erste Adam.

Ferner behauptet Mr. Woodhouse als Apostel: „Es sey irrthümlich, daß Adam als Geschöpf unsterblich oder unermesslich geschaffen sey. Das ewige Leben, einmal gegeben, könne nie wieder zurückgenommen werden.“ Diese Behauptung entbehrt nicht nur allen Grund, sondern streitet gegen die Schrift. Es versteht sich ganz von selbst, daß das Leben, welches wir in Christo Jesu durch die Wiedergeburt in der heil. Taufe empfangen haben, die neue Creatur aus Gott geboren, ein höheres Leben ist, als das natürliche Leben des natürlichen Adam. Adam als der natürliche Mensch im Stande der Unschuld konnte noch nicht die Stellung haben, welche wir als Christen durch die Wiedergeburt, und als Glieder des Leibes Christi inne haben. Wir bleiben hier nur einfach dabei stehen: ob Adam als Geschöpf Gottes mit einem unsterblichen Leibe geschaffen war, d. h. so, daß der Tod keine Macht an ihn gehabt hätte, wenn er nicht gesündigt haben würde? Die heil. Schrift sagt: „Derohalben, wie durch einen Menschen die Sünde ist in die Welt gekommen, und der Tod durch die Sünde, und ist also der Tod zu allen Menschen hindurch gedungen, diemeil sie Alle gesündigt haben.“ (Röm. 5, 12.) Und Röm. 6, 23 heißt es: „Denn der

Tod ist der Sünde Sold; aber die Gnadengabe Gottes ist das ewige Leben, in Christo Jesu, unserm Herrn.“ Hiernach ist unbedingt anzunehmen, daß der Tod vor dem Sündenfalle an dem Menschen keinerlei Macht haben konnte; vielmehr sprach Gott ausdrücklich: Welches Tages du davon issest, wirst du des Todes sterben. Die Drohung war also an das Essen vom Baume der Erkenntniß Gutes und Böses geknüpft. Der Baum des Lebens stand allerdings als ein Vorbild und Unterpfand von Christo Jesu; aber er hatte auch die Kraft der Arznei für das natürliche Leben; denn Gott trieb die ersten Eltern aus dem Garten Eden, damit sie nicht davon essen und ewiglich leben möchten. Daraus kann man aber nicht den Schluß ziehen, daß vor dem Sündenfalle das Essen der Frucht vom Baume des Lebens das Leben der Menschen erhalten hätte. Wenn eine Arznei auch von einem Kranken zur Wiedergenesung benutzt wird, so wird doch kein Gesunder zur Erhaltung des Lebens täglich Arznei essen. Hat Gott demnach nach der Lehre der f. g. Irvingianer, den Adam sterblich erschaffen, so wird damit das Verdienst Jesu Christi thatsächlich überflüssig gemacht, und die Lehre des Neuen Testaments untergraben. Wenn ferner behauptet wird, daß durch den Sündenfall der Mensch Gott ähnlicher geworden sei und einen Fortschritt gemacht habe, so weiß man nicht, was man sagen soll. Gott wiederholte nur die Worte der Schlange, um die Menschen zur Erkenntniß zu bringen, wenn er sagte: Adam ist geworden als unser Einer. (Fortsetzung folgt.)

Die Gesellschaft der Advents-Christen in Nord-Amerika.

Unter dieser Rubrik theilt die Süddeutsche Warte einen sehr beachtenswerthen Brief aus Amerika mit, welchen wir unseren Lesern gern hier mittheilen wollen.

Der Brief des Hrn. Abe an den Herausgeber der W. Cr. lautet so:

Gechrier Herr! Ich erhielt kürzlich von einem Freund einige Nummern Ihres geschätzten Blattes W. Cr., woraus ich einige Artikel, da mir das Englische nicht so geläufig ist, übersetzte, und diese erweckten in mir den dringenden Wunsch mit Ihnen, lieber Bruder, in nähere Verbindung zu treten. In

einer Zeit so ernst und so von Verichten bedroht wie die jetzige, von der man mit größter Gewißheit sagen kann, was der Apostel sagt: das Ende aller Dinge ist herbeigekommen, in einer solchen Zeit ist das wichtigste Band zwischen denen, die die Zeichen der Zeit beachten, der Glaube an die Weissagung, und dieser wird ohne Zweifel eine nähere Bekanntschaft und Verbindung zum Zweck des Verfolgens und Erreichens gemeinsamer Ziele zu Stand bringen.

Aus Ihrem Blatt sehe ich, daß Sie mit großer Aufmerksamkeit alle Zeichen der Zeit sammeln, welche auf die nahe Erfüllung der nach der Weissagung zu erwartenden Ereignisse im Reich Gottes und in den Reichen dieser Welt hinweisen. Dieß war auch mein Bestreben seit einer Reihe von Jahren. Ich suchte in meinem Blatt „die Zeichen der Zeit“ die wichtigsten Ereignisse in der politischen und religiösen Welt nicht nur im Licht des Wortes Gottes zu prüfen, sondern ich bestrebt mich auch festzustellen, was nach Gottes Absicht unsere Aufgabe für die jetzige Zeit sein müsse. Wenn ich dabei die Erfahrung gemacht habe, welche Sie ohne Zweifel mit mir theilen werden, daß die Kirche und ihre Vertreter im Allgemeinen noch des Lichts der Weissagung entbehren, und daß sie mehr Widerspruch und Feindschaft als Zustimmung und Unterstützung an den Tag legen, so kann ich doch auch von einzelnen Gläubigen reden, welche die jetzige Zeit mit großem Ernst betrachten und aus der Weissagung Licht für dieselbe schöpfen.

Die Bekanntschaft mit Ihrem Blatt und Ihrer Person, welche ein Bruder aus unsrer Mitte neuerdings machte, ist daher für uns sehr ermutigend. Ihre Aufmerksamkeit richtet sich insbesondere auf den französischen Kaiser und auf die geistige Macht des Spiritualismus, die sich so schnell in unsrem Land und in Europa verbreitet; wir stimmen mit Ihnen hierin überein, und sind überzeugt, daß diese Macht ungemein viel beiträgt, die Massen in die Irrihümer des Systems des falschen Propheten zu führen.

Daher ist für uns schon seit einiger Zeit die Frage von großer Wichtigkeit gewesen: was muß geschehen, um gegen diese antichristlichen Mächte eine geeignete Macht in Uebereinstimmung mit den Absichten Gottes aufzustellen? Wir haben uns diese Frage so beantwortet: man muß von Seiten der Kirche, das heißt, ihrer wahren Glieder, zu jenem

Zustand der Kraft, des Lichts und Lebens zurückkehren, der ursprünglich in der ersten christlichen Gemeinde bestand.

Nur auf diesem Weg ist es möglich, die Absichten Gottes für die letzte Zeit, so weit als das in menschlicher Macht liegt, in Ausführung zu bringen. Die Stellung der Gläubigen kann nicht bleiben wie sie ist; sie sind bestimmt den großen Kampf mit dem Thier und den falschen Propheten zu bestehen und darin zu siegen; sie sind berufen die Erde zu besigen.

Dem wahren Samen Abrahams, der in Christo ins Erbe eingesetzt ist, diesem ist, wie die Propheten sagen, die Verheißung gegeben. Jetzt sehen wir die Mächte der Finsterniß in Begriff sich vorzubereiten mächtig gerüstet mit Mächten der Lüge; wir sehen sie um den Besitz der äußern und geistigen Welt ringen; wir sehen die Nationen im Begriff bewundernd zu rufen: wer ist dem Thier gleich und wer kann mit ihm kriegen? Dieß fordert die Freunde der Weissagung dringend auf, sich ihrer Aufgabe, das Licht und Salz der Welt zu sein, bewußt zu werden, und auf das Werk einzugehen, welches die Weissagung ihnen gegenüber diesen feindlichen Mächten anweist. Eine vereinigte Bewegung unter allen Weissagungsgläubigen im Hinblick hierauf fehlt. Es sind überall nur vereinzelte Stimmen, die man hört, bald deutlich, bald undeutlich, und die auf ein Suchen in der Weissagung hindeuten. Sollte es nicht möglich seyn, ein Bündniß und eine Vereinigung der mannigfaltigen Einzelkräfte in diesem höchst wichtigen Gebiet des christlichen Glaubens auf Grund eines gemeinsamen Programms herzustellen, wie es so allgemein in unsrer Zeit der Fall ist und zwar in Angelegenheiten von untergeordneter Bedeutung.

Vor einem Jahr wurde uns aus Deutschland ein Bündnißvorschlag zugesandt, dahin gehend, daß eine Verbindung zwischen den Advents-Freunden in Amerika und den Weissagungsgläubigen in Deutschland, die bereits organisiert sind, vorbereitet werden möchte. Ich glaube die Zeit für die Ausführung dieses praktischen Gedankens ist gekommen und ich würde mit Freuden meinen Einfluß anwenden um seine Verwirklichung zu vermitteln. Ich zweifle nicht, daß, wenn nur der Hauptpunkt festgestellt ist, nämlich, daß für die Arbeit der jetzigen Zeit die Kräfte des heiligen Geistes notwendig sind, eine Vereinigung und Verständigung in Bezug auf andere

abweichende Ansichten, wenn überhaupt solche vorhanden sind, mit Leichtigkeit zu Stande gebracht werden.

Ich möchte zu diesem Zweck eine persönliche Zusammenkunft an irgend einem geeigneten Ort vorschlagen, wozu wir unsreits bereit wären unsre Abgeordneten zu senden.

Indem ich diese Darlegung Ihrer Erwägung empfehle, wünsche ich zu sehr hochachtungsvoll

Ihr Bruder in Christo

J. G. Ade.

Blossom, Erie Co., New-York,
den 3. August.

Ein alter Scheich.

Ein Missionar schreibt aus Bulgarien: Oft schon hatte ich einen großen, ehrwürdigen alten Scheich, den Anführer der Derwische dieser Stadt, gesehen; mit seinen durchdringenden Augen, seinem weißen Haar, seinem reinen Kleid, dem weißen Turban und speerähnlichen Stab machte er einen seltsamen Eindruck auf mich, obgleich ich noch nie mit ihm geredet hatte, da ich meinte, er gehöre zu den jantaischen Glaubenswächtern. Eines Tages saß er in einem Laden, und als ich an denselben vorbeigehen wollte, rief er mich herein und grüßte mich sehr freundlich: er habe sich schon oft darüber gewundert, daß ich ihn nie besuche; er habe von mir gehört und wünsche, meine Bekanntschaft zu machen. Ich gestand ihm offen, ich habe ihn nicht besucht, weil ich fürchtete, ihm nicht willkommen zu sein; da er mich nun aber einlade, werde ich gerne so frei sein. Auf seine Bitte setzte ich mich und hatte eine lange Unterredung mit ihm. Von dieser kann ich hier nur Einiges erzählen. Er sagte z. B.: Ich sehe nie darauf, ob ein Mann einen Turban, Fetz (Nothmütze) oder Hut auf dem Kopf hat, ich versuche nur auf sein Herz zu sehen. Ich wünsche zu erkennen, ob sein Herz wie das meinige ist. Liebt er Gott? Das ist doch die Hauptsache. Ich frage nicht darnach, ob er im Namen des heiligen Propheten Muhamed (Sein Name sei gepriesen!) oder im Namen des heiligen Propheten Jesus (gelobt sey Sein Name!) betet. Alles, was ich frage, ist: Kennt er Gott? Hat er nicht nur Glauben an Gott, sondern Erkenntniß von Ihm? Wohnt Gott in seinem Herzen?

Nachdem er eine Weile so gesprochen hatte, sagte er mir, er sei im Begriff nach Constantinopel

zu reisen, und obgleich er zurückzukehren hoffe, müsse er doch an sein Alter und an die Möglichkeit des Nichtwiederkehrens denken. Er habe alle bulgarischen Kirchen der Stadt der Reihe nach besucht und dabei gebetet, Gott möge das Volk aus seinem Irrthum erlösen. Als er in einer der Kirchen ein großes Gemälde erblickt, habe er das alte Weib, das ihn herumlührte, gefragt: „Wer ist das?“ Sie: „der Herr.“ „Höre, Alte, wie alt bist du?“ — „Ich bin 70 Jahre alt.“ Darauf er: „Altes Weib, möge der Herr deine arme Seele erlösen! nachdem du so lange gelebt hast, kennst du keinen andern Herrn als diesen?“ — „Doch!“ erwiderte das einjährige Weiblein, „in jener Erde haben wir noch einen, aber das ist ein alter und dieses hier ist der neue.“ So hängen diese Christen an ihren Bildern!

Als ich mich endlich verabschiedete, drückte er mir herzlich die Hand und sagte feierlich: „Vielleicht sehen wir uns nie wieder auf dieser Erde; aber (mit seiner langen knochigen Hand nach Oben deutend) an Einem Ort hoffe ich Sie zu finden, an jenem großen, entscheidenden Tage Gottes. Ich werde Sie wiedersehen, und ich bete darum, daß wir beide so leben mögen, daß wir Gott erkennen und in Seiner Gegenwart einig die Ewigkeit zusammen durchleben mögen.“

Ich sagte Amen zu des alten Mannes Gebet, drückte ihm die Hand und verließ ihn, erfüllt von eigenthümlichen Gedanken.

Tage und Wochen lang tönten die Worte des Greises in meinem Ohre nach. Ich sah ihn nur einmal wieder im Vorbeigehn auf der Straße; da schüttelte er mir die Hand und stellte mir seinen ersten Jünger vor, der, wie er sagte, einmal seinen Platz einnehmen sollte, wenn er nicht mehr hier sey. Bald darauf ging er fort und ist noch nicht wieder zurückgekehrt.

Dieser sein Jünger, in vielen Beziehungen ein interessanter Mensch, machte mir kürzlich einen langen Besuch, den ich ihm wieder heimgab; auch wohnte ich ihrem Gottesdienste bei, von dem ich ein ander Mal schreiben will.

Kurz und gut, eine angenehme Bekanntschaft habe ich gemacht, die mir einen hellern Blick in das System des Muhammedanismus giebt und ihnen hoffentlich auch eine bessere Ansicht vom Christenthum beibringt, als sie bisher hatten. Ich gedenke, sie zu pflegen, so weit ich dazu Gelegenheit bekomme.

(Miss. Advocate.)

Der Sendbote.

Diese Zeitschrift erscheint jeden Freitag, und ist durch alle Postämter und Buchhandlungen zu beziehen.



Preis lael. Postausschlag vierteljährlich pränumerando 12½ Sgr., in Hamburg 1 & Ct. lael. Botenlohn.

Frische Blätter und Früchte vom Baume des Lebens
zur Gesundheit des christlichen Volkes.

Ein Sonntagsblatt für Stadt und Land.

N. 11.

Hamburg, Sonntag, den 13. December.

1863.

V.

Naboths Weinberg. (1. Kön. 21.)

Zu Jezreel nahe am Palaste des Königs Ahab lag ein Grundstück, welches einem Israeliten, Namens Naboth zugehörte. Es war ein Weinberg. Wie nun Ahab nur immer darauf bedacht war, selbstsüchtiger Weise seine Länen zu befriedigen, so war auch dieser Weinberg seines Nachbarn der Gegenstand seiner Habluht geworden. Er redete also mit dem Besitzer des Weinberges, und bot ihm einen Kaufpreis in Silber an. Naboth weigerte sich, den Kauf anzunehmen. Der König wollte sich einen Kohlgarten daraus machen, weil er so nahe an seinem Hause läge; Naboth aber sprach: Das lasse der Herr ferne von mir seyn, daß ich dir meiner Väter Erbe sollte geben. Unmuths und zornig, beleidigt in seinem Stolz kam er heim, warf sich auf's Bette, wollte nicht essen und nicht trinken. Indef die noch stolzere und allezeit zur Rache fertige Gemahlin Habel tröstete den eigenfinnigen König, der sich wie ein ungezogener Knabe gebardete, welcher seinen Willen nicht haben soll; sie schrieb in des Königs Namen Briefe an die Ältesten, mißbrauchte dazu das königliche Siegel, und befahl wider Naboth falsche Zeugen, lose Buben zu dingen, welche aussagen mußten, daß Naboth wider Gott und den König gelästert habe, und sodann denselben zu steinigen, daß er sterbe. Dieser boshafte Mordanschlag wurde

richtig ausgeführt, Naboth fiel als das Opfer der schändlichsten Habluht, und der Rache, und frohlockend kündigt das boshafte Weib dem Könige den Tod Naboths an, und ermahnt ihn sehr getrost Befehl zu nehmen von dem Weinberge desselben; eilig gehorchte er ihrer Stimme, und ging hinab, denselben einzunehmen.

Wir wollen sehen, welche Anwendung diese Erzählung zuläßt. Wir bemerken zunächst einige scheinbare Nebendinge, welche uns einen Blick gestatten werden in den geistlichen Sinn. Zunächst erinnern wir uns, daß der Weinberg ein Bild der christlichen Kirche ist. Naboth ist eine weibliche Bezeichnung, und heißt so viel als: die Fruchtbringende. Der Kohlgarten, den sich der König Ahab daraus bereiten wollte, bezeichnet die Umwandlung oder Benützung der christlichen Kirche zu einem weltlichen Institut; es ist die Ausbeutung derselben für weltliche Zwecke. Wir haben schon früher gesehen, welche Rolle die Habel spielt in der Kirchengeschichte, die falsche Prophetin; sie ist der Inbegriff des Unglaubens und der Abgötterei; die Vertreterin der falschen Lehre in der Kirche; der Schutzgeist eines verweltlichten Priesterthums. Nur durch ihren Einfluß wird das Erb des Herrn in Seinen treuen Dienern entwandt, und die treuen Diener Gottes als die Verwalter des Weinberges menschlings getödtet; sey es, daß dieses Töden wirklich durch ein Märtyrertum

geschicht, oder, indem man Gottes Diener aus ihrer amtlichen Thätigkeit zu entfernen sucht. Beides ist schon oft geschehen, und wird sich auch noch in der letzten Zeit wiederholen. In der Offenb. Johannis Cap. 17 u. 18 finden wir das Weib unter dem Namen die große Babylon, und sie wird Cap. 17, 6 gesehen, tranken vom Blute der Heiligen und von dem Blute der Zeugen Jesu. Dieses Weib, der Inbegriff aller falschen Lehre und des Unglaubens in dem christlichen Volke, verkörpert durch das abgefallene Volk selbst, wird mit Freuden alle antichristlichen Bestrebungen in der Kirche wie im Staate begrüßen. Das scharlachrothe Thier mit den sieben Häuptern und zehn Hörnern ist bekanntlich die antichristliche Macht und Gewalt, wie sich dieselbe geltend macht, dadurch, daß sie das Scepter der Herrschaft in Kirche oder Staat an sich zu reißen sucht. Auf diesem Thiere reitet das Weib, d. h. sie wird von dieser herrschenden Macht des ungläubigen Zeitgeistes getragen. Hieraus wird es klar werden, warum die gottlose Isabel im Namen Ahabs Briefe schreiben darf, mit dem Amtstempel des Königs versehen, den unschuldigen Naboth damit aus dem Wege zu räumen. Die Kirche ist, als der Weinberg des Herrn, ein rein himmlisches Institut, das Reich Christi, welches nicht von dieser Welt ist. Die ungläubige Macht dieser Welt möchte aber für ihre irdischen Zwecke und Gelüste denselben umwandeln zu einem Kohlgarten. Zuerst wird von dem Ahab eine Abfindungssumme geboten, um auf dem Wege göttlicher Übereinkunft den Weinberg an sich zu bringen. Allein Naboth spricht ganz entschieden dagegen: „Das lasse der Herr ferne von mir seyn, daß ich dir das Erbe meiner Väter geben sollte.“ Die Kirche ist das unveräußerliche Eigenthum und Erbe des Herrn, welches die Diener Gottes zu verwalten haben. Es wäre die größte Treulosigkeit, den Weinberg des Herrn der Welt preis zu geben, damit sie ihren Kohl darcin pflanzen könnte. Und dennoch wird es dem antichristlichen Zeitgeiste gelingen, durch Gewaltmaßregeln auf ungerechte Weise das Erbe an sich zu bringen. Heißt es nicht 2 Thess. 2, daß der Gottlose, der Mensch der Sünde, der Sohn des Verderbens, sich überheben wird über Alles was Gott oder Gottesdienst heißen wird, also, daß er sich setzet in den Tempel Gottes, und giebt vor, er sey Gott? Wenn die gläubigen Prediger des göttlichen Wortes von den Kanzeln verdrängt werden,

und gläubige Professoren und Lehrer in den Schulen keinen Raum mehr finden können; wenn dagegen die vom Geiste des Unglaubens angefüllten Heiden an heiliger Stätte den Kohl ihrer menschlichen Weisheit bauen können; wenn sie frei und offen ohne Scheu den menschengewordenen Sohn Gottes verleugnen, ja lästern dürfen: dann sind die Naboth gesteinigt, und das Erbe des Herrn ist geraubt worden. Es muß das allerdings immer unter einem gewissen Schein des Rechts angefangen werden. Darum wurden ja auch falsche Zeugen, lose Gaben gebungen, welche aussagen mußten: Naboth hat Gott und dem Könige gesegnet, d. h. gelästert, oder gestucht. Dieses Wort „segnen“ wird hier wie in anderen Stellen im uneigentlichen Sinne gebraucht; so z. B. sagt Jemand: er hat das Zeitliche gesegnet, d. h. diese Welt verlassen. Es hat Jemand Gott oder dem Könige gesegnet, d. h. ihm entsagt, von ihm abgefallen. Es wird also auch in der Kirche so gedreht und gedeutet werden, daß den treuen Rächten Gottes ihr Verhalten als Hochverrath an Gott und dem Regimente ausgelegt wird.

Wenn wir in unseren Tagen die Bestrebungen der ungläubigen Massen betrachten, wenn man beobachtet, wie man überall bemühet ist, die alten ehrwürdigen Kirchengebräuche abzuschaffen, ja sogar die Formen der heiligen Sacramente umzuwandern, so daß diejenigen göttlichen Elemente daraus beseitigt werden sollen, welche auf die wahre Heiligung des Menschen Bezug haben; wenn man ferner dabei beobachtet, wie man die Widersprüche gläubiger Diener der Kirche bereits als Verrath an der Menschheit und an Gott selbst zu bezeichnen bemühet ist: so kann man daraus schließen, daß die falschen Zeugen bereits bemühet sind, die Naboths zum Tode zu führen, damit der Weinberg des Herrn zum Kohlgarten umgeschaffen werde. Jedes Streben nach wahrer Heiligung, jedes Wirken für das Reich Gottes, jedes Eifern für das heilige Wort Gottes und lebendiges Christenthum, wird verdächtigt als ein Zurückführen in die Finsterniß des Mittelalters. Die Zeit wird es lehren, daß die Bosheit in diesem Stücke siegen wird, wenigstens der Form nach; jedoch der Herr wird sich nicht besiegen lassen.

Die Erzählung führt uns noch ein anderes Ereigniß vor: Ahab ging hinab, den Weinberg einzunehmen. Zu derselben Zeit kam das Wort

des Herrn zu dem Propheten Elia: „Mache dich auf, und gehe hinab dem Ahab entgegen. Siehe, er ist im Weinberge Naboths, dahin er ist hinabgegangen, daß er ihn einnehme. Und rede mit ihm: So spricht der Herr: Hast du todgeschlagen, dazu auch eingenommen? So spricht der Herr: An der Stätte, da Hunde das Blut Naboths geleckt haben, sollen auch Hunde dein Blut lecken.“ Ahab, ganz erfüllt mit der Befriedigung seiner Jagd, spazierte eben den Weinberg entlang, und hatte die Wolken des Unmuths von seiner grämlichen Stirn so eben verschweicht, vielleicht schon mit dem Plane der neuen Garten-Anlagen beschäftigt, sieht sich plötzlich in seinem Gedankengange höchst unangenehm unterbrochen durch den ihm so verhassten Mann in der rauhen Haut, welcher schnurstracks auf ihn zugeschwitten kommt. Er hätte diesen Mann für diesen Augenblick vielleicht, wer weiß wohin, gewünscht. Aber so geht es dem Gottlosen, wenn er auf ungerechtem Boden sich befindet. Lobte der ungerechte Herr Elia vielleicht entgegen? Oder sandte er schnell hin, und durch seine Schergen ihn festnehmen zu lassen, da er oder Isabel doch ungewissheit einen Preis auf seinen Kopf gesetzt hatten? Nichts von dem Allen. Alles was der zum Tode erschrodene Monarch hervorbringen konnte, waren die Worte: „Hast du mich gefunden, mein Feind?“ Elia sprach: „Ja ich habe dich gefunden, die weil du dich verkauft hast, Uebels zu thun vor dem Herrn. Siehe, ich will Unglück über dich bringen, und deine Nachkommen wegnehmen, und will von Ahab ausrotten auch den Allgeringsten, und der verschlossen und verlasten ist in Israel, und will dein Haus machen, wie das Haus Jerobeam, des Sohnes Nebat, und wie das Haus Baesa, des Sohnes Ahia, um des Reizens willen, damit du mich erzürnet und Israel sündigen gemacht hast. Und über Isabel redete der Herr auch, und sprach: Die Hunde sollen Isabel fressen an der Mauer Jestsels. Wer von Ahab stirbt in der Stadt, den sollen die Hunde fressen; und wer auf dem Felde stirbt, den sollen die Vögel des Himmels fressen.“ Diese Worte führen dem erschrodnen Sünder wie Spieße und Nägel durch Herz und Nieren. Wie mit einem Schlage brach der König zusammen: „Er zerriß seine Kleider und legte einen Sad an seinen Leib, und fastete, und schloß im Sad und ging jämmerlich einher.“

Elia, das personifizierte Zeugniß Gottes, wird den antichristlichen Gewaltthabern begegnen, wenn sie werden meinen, die treuen Diener Gottes beseitigt, und das Erbe des Herrn an sich gebracht zu haben. Es wird die außerordentliche Mission Gottes ihnen ihr Gericht ankündigen, wie sie es verdient haben. Auch wenn ihre Ahabs-Buße nicht von Bestand seyn wird, so wird doch Gott das Urtheil in soweit mildern wie bei Jenem: das Gericht wird verzögert bis auf ihre Nachkommen, d. h. Nachfolger. Man sieht daraus, wie gern Gott den Sündern gnädig ist, wenn sie nur eine Spur von Buße merken lassen. Worin besteht also das Schreckliche dieses Gerichts? Hunde sollten Ahabs Angehörigen und ihn selbst fressen, weil Hunde Naboths Blut geleckt hatten. Die Hunde sind nach des Apostels Petri Erklärung (2 Petri 2, 13—22) abgefallene, gottlos gewordenen Christen, welche zurückgekehrt sind zur Gottlosigkeit und Unreinheit. Indem Einer die Beute solcher Leute wird, kann man geistlicherweise sagen, er ist von ihnen gefressen oder zu Grunde gerichtet.

So weit können wir die ganze Erzählung vorbildlich auf die Kirche anwenden. Aber auch der einzelne Christ kann seinen Augen daraus ziehen. Unser Herz ist das Eigenthum und der Weinberg Christi, nach welchem dem Fürsten dieser Welt gelüftet, um sich einen Kohlgarten für die Welt daraus zu bereiten. Durch falsche Lehre wird der Weg gebahnt, das Leben Christi in uns zu tödten. Mögen wir wachen über unser Herz, damit wir verschlossen sind gegen die Welt und irdischen Sinn, Selbstsucht, Eigennutz u. dgl.

Kirchliche Mittheilungen.

Baden. In Freiburg in Baden besteht seit dem August d. J. unter dem Namen „Philadelphio“ ein interconфессионаler Christenbund, d. h. es haben im Blick auf die zunehmende Entfremdung des Volks gegen das Christenthum überhaupt einige Katholiken und Protestanten, welche gemeinsam auf dem apostolischen Glaubensbekenntnisse stehen, den Entschluß gefaßt, monatlich einmal zusammenzutreten, um in freien Besprechungen biblische Wahrheiten zu betrachten, insbesondere auch in ihrer Anwendung auf das tägliche Leben und um gemeinsam oder einzeln anzulämpfen gegen jede Erscheinung von

Liebloßigkeit unter den verschiedenen christlichen Con-
fessionen oder unter Kirchengenossen als solchen.

„Wir werden, heißt es in ihrem Programm,
am besten unsern Zweck erreichen, wenn wir den
Augustin'schen Satz festhaltend:

In dem Nothwendigen Einigkeit,
In dem Zweifelhaftesten Freiheit,
In Allem Liebe.

gleich anfänglich die Vereinigung unter uns als
innerlich erfolgt betrachten, daneben aber, bis der
Tag vollkommener Vereinigung erscheint, äußerlich
in unseren bisherigen Kirchen verharren unter Ver-
wahrung unserer Gewissensfreiheit; ferner wenn wir
die bewährten Mittel zu ergreifen streben, womit
die Christen der ersten Jahrhunderte dem Christen-
thum siegreichen Vorschub leisten konnten, nämlich
Heiligung des eigenen Lebens und Uebung der
Werke, christlicher Liebe, nach Christi und Seiner
Apostel Vorbild und Vorschrift.“

Bayern. München, den 29. October.
König Ludwig hat der Central-Direction des
Ludwig-Missionsvereins ein Stiftungskapital von
100,000 Gulden in 4procent. Obligationen über-
geben, deren Zinsen für die deutschen Missionen
verwendet werden sollen. Schon früher hat König
Ludwig für die auswärtigen Missionen Außerordent-
liches gethan; dieser neue Akt königlicher Großmuth
übertrifft aber Alles, was bisher für diesen Zweck
gesehen ist. (Mtg. Btg.)

Holland. Am 6. August d. J. wurde in
Wolffeggen bei Arahem das erste holländische Nati-
onal- oder Landesmissionsfest gefeiert. Die Zahl
der Festgäste, die sich dabei einfanden, belief sich
auf 5000—6000 Personen. Das Fest fand im
Freien auf einem von der Frau Baronin von
Brakel-Doerwerth dazu eingeräumten 30—40 Mor-
gen enthaltenden Plage Statt, wo an vier ver-
schiedenen Orten einfache und geschmackvolle Kanzeln
gebaut waren, so weit von einander, daß zu gleicher
Zeit auf allen gesprochen werden konnte. Das Opfer,
das fiel, betrug 811 Gulden, und wurde auf die
verschiedenen Missionsgesellschaften vertheilt, welche
in Holland am Werke der Mission thätig sind, und
deren es nicht weniger als 11, ja wenn man will,
14 giebt. Ein von Anfang bis Ende immer wieder
laut werdender, und alle Herzen immer auf's Neue
erhebender Grundton des Ganzen war das Gefühl
der Einigkeit trotz der Unterschiede. In diesem

Gefühl drückte Dr. Buitendyk, der den Schlußvor-
trag hielt, in gefoebener Stimmung dem Ganzen
das Siegel auf, indem er ausdrück: „Scheidewände
müssen ja seyn hier auf Erden. Aber es sollen keine
hohe Mauern sein, die uns gänzlich von einander
abschließen, sondern niedere Hecken, über die wir
uns herzlich die Bruderhand reichen können.“ —
Der Scandbote kann es nicht verstehen, daß Unter-
schiede seyn müssen; wenn einmal erst keine
Mauern oder Scheidewände mehr seyn sollen, so
könnten auch wohl die Hecken fehlen. Der Apostel
Paulus, welcher nicht wollte, daß man sich paulisch,
apollinisch oder tephysch nennen sollte, scheint
auch nicht ein Freund von solchen Hecken gewesen
zu seyn. Er nannte den Zustand dieser Unterschiede
geradezu: fleischlich.

Italien. Renan's Leben Jesu wird
fortwährend mit größter Begierde gelesen; die
10,000 in der Lombardei abgegebenen Exemplare
circuliren von Haus zu Haus, und wandern auch
in die Hände der Arbeiter und Tagelöhner. Wie
man auch darüber urtheilen mag, in jedem Fall
beweist es den allgemeinen Wunsch nach einer
natürlicheren Kirche, auch spricht es dafür, daß die
Gleichgültigkeit der Italiener für religiöse Dinge
doch nicht so ausgeprägt ist, daß vielmehr ein großer
Theil Besseres anstrebt. Inzwischen fahren die
Priester fort, durch ihr Thun an der Untergrabung
ihrer Autorität zu arbeiten. Auf dem Lande kommt
es nicht selten vor, daß die Priester um den Preis
einer Messe mit den ärmsten Leuten handeln.
Eine hilflosbedürftige Wittve brachte ihrem Stief-
sohn 60 Cent. (16 fr.) mit der Bitte, bei Gelegen-
heit eine Messe für ihren verstorbenen Mann zu
lesen; der fromme Hirte aber stellte dem Weibe
vor, daß Alles theurer geworden sei, und für
60 Cent. die Seele im Fegfeuer keine Erleichterung
finden könne. Am meisten aber läßt die Erziehung
in den Schulen der Nonnen und Jesuiten zu
wünschen übrig. Ich kenne junge Leute von reichen
Familien, die vom 7ten Jahre bis in's 15te im
Kloster stekten und kaum im Stande sind, ihren
Namen zu schreiben. Die Regierung sollte mit
weit mehr Energie gegen diese Anstalten verfahren,
die nicht selten auch die Moral verderben.

(Schwab. Merkur.)

Fähre uns nicht in Versuchung.

Der Danquier v. B. war öfter in den Morgen-
stunden in seinem Zimmer mit dem Wiegen und
Sondern des Goldes beschäftigt, bei welcher Arbeit
ihn gewöhnlich sein Barbier antraf. Ohne Umstände
pflegte er dann seinen Stuhl bloß ein wenig von
dem Tische, auf dem die Goldhaufen waren, abzu-
rücken, worauf der Barbier hinzutrat, und seinen
Dienst verrichtete. Eines Morgens bemerkte Herr
v. B., daß dem jungen Menschen die Hand zitterte
und sich dann mit dem Messer verlegt fühlend, sagte
er ein wenig erichroden: „Nehmen Sie sich besser in
Acht; Sie sind vielleicht zu schnell gelaufen, ruhen
Sie lieber einige Minuten aus.“

Der Barbier that dies auch, mit der Bemerkung,
es habe ihn nur eine Ohnmacht angewandelt. In
einigen Augenblicken erfolgte er sich indeß und voll-
endete sein Geschäft. Das nächste Mal — dieselbe
Erscheinung! Noch stärker zitterte der Jüngling. —
Herr v. B. fühlte eine empfindliche Verletzung und
verwies dem jungen Mann sehr erußlich seine
Unvorsichtigkeit, indem er sich mit dem Tuche das
rieselnde Blut von der Wange wusch. Der Barbier
lehnte sich, bleich wie ein Todter, an den Geldtisch.
Plötzlich warf er das Messer hin, stürzte Herrn v. B.
zu Füßen und flehte, seine Knie unklammernd, um
Gnade und Erbarmen.

Der menschenfreundliche Mann vermutete,
irgend ein Vergehen des jugendlichen Leichtsinns
habe den Jüngling in Geldnoth gestürzt, erklärte
sich auf diese Weise sein Zittern und Zagen und
fragte mitleidig: „Mein Freund, ist's denn viel, was
Sie bedürfen?“ — Der Barbier aber antwortete
nur mit Seöhnen, Kopfschütteln und Hinweisen auf
die Goldhaufen. — Herr v. B. konnte lange nicht
aus ihm klug werden. Endlich preßte der Jüngling
die Worte hervor: „Um die Wunden des Erlösers
willen! lassen Sie mich nicht wieder in dieses Zimmer
bei diesem Tisch kommen! Der Satan funktelt mich
aus diesem Golde an. — Schon zweimal habe ich
mit ihm gerungen und heute auf Tod und Leben. —
Ich bin wohl ein sehr verworfener Mensch, daß der
böse Feind solche Gewalt über mich hat — aber
doch muß ich es Ihnen bekennen — machen Sie
mit mir, was Sie wollen — es war mir, wenn ich
das Geld erblickte, als führte eine fremde böse
Gewalt das Messer in meiner Hand — als sollte
und müßte ich“ —

Bleich vor Entsetzen stand der Herr v. B. auf,
trat einige Schritte von Dem zurück, der eben sein
Mörder hat werden wollen. Schon hatte er die
Klingelschnur in der Hand, seinen Leuten das Zeichen
zu geben — da fiel sein Blick noch einmal auf den
unglücklichen Jüngling, der sich nach dem eisigen
Geständniß zusehends erhobte und mit einer Art von
Heiterkeit seiner Gesangennehmung entgegen harrete.
Ein so sanftes, edles Gesicht — bis daher auch
nicht durch einen Zug des Lasters entstellt — der
einzige Sohn liebender Eltern. Dies Alles betrachtend
ließ Herr v. B. die Klingelschnur sackte niederfallen,
trat zu dem Jüngling, sagte liebevoll seine Hand
und sagte: „Freund, vor allen Dingen lassen Sie
uns erst vor Gott niederfallen und Seine Barmherzig-
keit preisen.“ — Darauf knieten sie gemeinschaftlich
nieder. Das Gebet des Herzens, welches Herr v. B.
in diesen Augenblicken laut betete und worin er sich
selbst als Sünder und Mitschuldiger dieses bloß
durch göttlichen Beistand abgewendeten Verbrechens
bekennte, indem er den unglücklichen Jüngling durch
das Blenden seines Goldes über seine Kräfte versuchte
— dieses Gebet, dieses Flehen um gänzliche Errettung
des Verirrten, hat außer ihm nur Gott gehört, —
und Dank Seiner unendlichen Treue! auch erhört. —
Denn als hierauf Herr v. B. den Jüngling
zwar aus seinem Hause verabschiedet, deswegen
aber nicht verfloßen hatte, ist er mit beständiger
Treue und Gewissenhaftigkeit seinen Lebensgang
fortgewandelt, ein musterhafter Bürger und Familien-
vater geworden, und hat, wie er hernach oft geäußert,
keinen Wunsch mehr gehabt, als Herrn v. B. mit
Blut und Leben seine Dankbarkeit beweisen zu können,
wozu sich jedoch diesseits des Grabes keine Gelegenheit
gefunden. „Jenseits vor Gott, in der Ewigkeit will
ich ihm danken!“ hat er am Sarge des Herrn v. B.
ausgerufen, und dessen Tochter hatte selbst die vor-
stehende Begebenheit erzählt, die uns zur Warnung
dienen mag: Niemand, insbesondere Dienst-
boten, durch zuweit gehende Sorglosigkeit,
oder gar durch Schaustellung großer Reich-
thümer zur Sünde zu versuchen.“ —

Die Bettläufer.

Wir träumte, daß ich wandelte durch eine fremde
Gegend, fern von diesem Lande, und es schien mir,
daß ich kam zu einer weiten grünen Ebene, hier und

da mit Sträuchern und Bäumen besetzt, zwischen welchen ein freier Platz lag, der so grün und frisch ausah, wie eine frisch gemähte Wiese. Während ich ihn noch betrachtete, sah ich an dem einen Ende desselben eine Menge Leute auf einem Haufen zusammen stehen; ich wandelte zu ihnen, um zu erfahren, was da vor sich gehen sollte. Da sah ich Mehrere von der Gruppe, die auf gleiche Weise bekleidet waren, und ich konnte bald merken, daß sie bereit waren, einen Wettlauf anzustellen. Sie hatten alle Kleider abgeworfen, die sie im Laufen hindern konnten, und sie schienen alle begierig zu seyn auszulaufen, sobald das Signal gegeben würde. Während ich sie mir besah, trat ein Herold des Königs dieses Landes aus seinem Zelte und begann ihnen die Gesetze des Wettlaufs vorzulesen. Er sagte ihnen, daß der König Jedem eine Krone geben würde, der ernstlich in diesem Wettlaufe sich anstrenge, daß diese Kronen herrlicher seyen als eine irdische, und daß er Jeden, der eine Krone gewinne, in seine Familie aufnehmen und als sein eignes Kind behandeln würde; und daß ein Solcher nie mehr leiden oder an irgend etwas Mangel haben solle, sondern für immer wohnen werde in des Königs Palast und daselbst so glücklich seyn, als das Herz nur wünschen könne. Er sagte ihnen auch, daß Alle, die da im Laufe anhalten oder nicht eifrig laufen würden, diese Kronen verlieren und so gewiß Strafe empfangen würden, als die Andern Lohn, daß sie ausgestoßen werden würden in ein finstres und schreckliches Land, wo sie arbeiten müssen unter harten Zuchtmeistern und stöhnen unter ihren Streichen, ohne Hülfe und ohne Hoffnung. —

Als ich diese Gesetze vernahm, schaute ich ernstlich als vorher auf die Leute, die den Wettlauf machen sollten, und zu meiner Verwunderung sah ich, daß es viel mehr waren, als ich zuerst erblickt hatte. Es waren da Viele, die ich als bloße Umstehende oder Zuschauer angesehen hatte, die ich nun aber unter den Wettläufern selbst sah. Ich konnte es aber kaum glauben, denn sie waren nicht so bekleidet wie die Andern; sie hatten es veräußert, ihre Lenden zu umgürten; Einige von ihnen hatten langschleppende Gewände, die ihnen hinderlich seyn mußten, sobald sie den Lauf begannen; Andere aßen und tranken und vergaßen ganz, daß sie einen schweren Kampf vor sich hatten und so leicht und eifrig als möglich seyn mußten, wenn sie sich in den Wettlauf einlassen

wollten; und doch schienen Alle zu glauben, daß sie ihn wohl ausrichten würden und hatten durchaus keinen Zweifel, daß für sie eben sowohl Kronen bereit wären, als für die Andern. — Ferner, als ich näher zusah, konnte ich unter Denen, die da besser vorbereitet waren, eine große Verschiedenheit wahrnehmen. Einige waren stark und rüstig und sahen aus, als ob es ihnen nicht fehlen könnte, die erste Krone zu erlangen und für immer in dem schönen Palaste des Königs zu leben; während Andere matt und müde waren, als ob sie kaum einige Kraft zu gehen hätten und umfallen sollten, sobald sie den Lauf beginnen. Einige schienen zu alt zu seyn, um nur hinken zu können, andere zu jung, um kaum fähig zu kriechen. Während ich sie mir wiederholt betrachtete und begierig wartete, das Ziel zu sehen, hörte ich den Schall einer Posaune, und alle, die da laufen sollten, hielten sich bereit für den Auslauf; bald erkante eine zweite Posaune, und weg waren sie.

Einige Schritte liefen Alle zusammen, aber nur Wenige. Die, welche sorglos aßen und tranken und gar nicht an den Lauf, der vor ihnen lag, dachten, sah ich zuerst müde und matt werden; Einer nach dem Andern hielt an, und als die Andern zuliefen, waren sie halb allesammt zurückgelassen. Nur einer oder zwei von ihnen beizten sich, ihre langen Gewände abzuwerfen und ihre Lenden zu umgürten, gleich den bessern Läufern; aber während sie deshalb stehen blieben, liefen die Andern vorüber und sie wurden weit dahinten gelassen, Alle außer Einem, der, obgleich er eine weite Strecke zurück war, doch entschlossen schien, seine Krone nicht zu verlieren, und deshalb sich mächtig anstrenge, den Platz wiederzugewinnen, den er verloren hatte, und ich konnte ihn noch folgen sehen, obgleich weit hinten, und er sah sehr müde und betrübt aus, hielt sich aber noch dazu wie Einer, der den Kampf nicht aufgeben will. —

Und nun war ihre Zahl sehr verringert und ich konnte Alle näher betrachten, die noch folgten. Da war ein wackerer Läufer, der die Andern alle anführte; er war für Eile und Anstrengung wie geschaffen, und obgleich er im Laufe vornan war, so schien er sich doch nicht so sehr anzustrengen, als Andere, die weniger schnell liefen, denn er sah sich oft um, zu sehen, wie weit Andere wären, und hatte einen Scherz bereit, wenn der Eine fiel oder der Andere stolperte. Als sie im Laufe um eine

Ecke bogen, hörte ich einen von des Königs Herolden in einem ernsten Tone zu diesem Manne sprechen, als er an ihm vorbeiging, und er schien zu ihm zu sagen: „Wer da meiner, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle“ (1. Cor. 10, 12). Hierauf folgte ein Anderer, und der war auch ein wackerer Läufer. Er setzte seine Füße fest auf den Boden, und holte so leicht Athem, daß es schien, als könne ihn nichts ermüden. Aber als ich ihn im Laufen beobachtete, bemerkte ich, daß er kaum einmal das Ziel des Laufs ansah. Er hatte sein Auge bald auf den Boden, bald auf die in seiner Nähe gerichtet, und wenn nur ein Vogel aus einem Busche aufflog, der schönere Federn hatte als die andern, oder wenn die Luft süßere Blumengerüche wehete, so machte er nur einen halben Schritt. Eine kleine Strecke hinter ihm kam ein Anderer, und auch er, dünkte mir, erregte gute Hoffnung für eine Krone, denn auch er hatte einen sichern Schritt und einen rüstigen Körper; aber seine Augen gingen auch im Kreise herum, und ein- oder zweimal, glaube ich, als er an den Fruchtäumen dieses Landes vorüber ging, auf welchen Früchte von Gold und Silber wuchsen, sah ich ihn greifen nach den schönen Zweigen, als ob er seine Hände füllen wollte, während er den Wettlauf machte. Auch zu diesen Weiden hörte ich einen von den Herolden reden; zu dem Ersten sagte er in einem scheltenden Tone, aber doch mit großer Milde: „Ich strebe vorwärts nach dem Ziele“ (Phil. 3, 14), und zu dem Andern: „Lasset uns ablegen die Sünde, die uns immer anklebt und träge macht“ (Hebr. 12, 1); aber es schien mir nicht, daß diese Worte einen großen Eindruck auf ihr Herz machten, denn eine kleine Weile liefen sie allerdings stetiger, aber bald sah ich ihre Augen auf der Wanderung begriffen und ihre Hände ausgestreckt, gerade wie sie thaten vor der Warnung.

Ein wenig hinter diesen kam ein Anderer. Er war nicht so stark, wie die Vorbergehenden, aber es war eine große Entschlossenheit auf seinem Angesichte und seine Augen waren geradeaus gerichtet, als wenn sie nach etwas in der Luft vor sich hinsähen. Darauf bemühte ich mich eifriger zu sehen, worauf seine Augen gerichtet wären, und da konnte ich weit vor ihm das Ziel des Laufens sehen, und daselbst stand des Richters Stuhl, und der Richter selbst saß auf ihm. Er war ein ernster und milder Mann, und eine Krone war auf seinem Haupte, und zu

seiner rechten Hand waren glänzende Kronen, für Diejenigen, die ihren Lauf glücklich vollendet hatten, und es dünkte mir, als ich hinsah, als wären seine Augen auf den beharrlichen Läufer gerichtet, und als ob er auf ihn mit Freundlichkeit und Liebe schaute.

Hierauf kam ein Anderer, der war schnell und leicht von Füßen, obgleich er noch so weit hinten war; kurze Zeit vorher war er Allen zuvor, aber dann hielt er an, um Athem zu schöpfen, als ob er sicher wäre, zu jeder Zeit den verlorenen Raum wieder zu gewinnen; und so war er nun weit hinten, und es kam eine Warnung von einem der Herolde und zwar diese: „Werdet nicht müde Gutes zu thun“ (Gal. 6), und als er das hörte, stürzte er vorwärts und wurde beinahe der Erste von Allen; aber dann wurde er wieder träge — begann wiederum zu ruhen, als ob der Lauf nichts anders als eine Erholung und die herrliche Krone nicht mehr denn eine Kleinigkeit wäre. Während er so zögerte, sah ich Einen herankommen, den ich anfangs als sehr lahm und alt erkannt hatte; er war bald zurückgeblieben, dennoch war ein großer Eifer auf seinem Angesicht. Vielmal, wenn ich glaubte, er müsse es aufgeben, hörte ich ihn den Namen des Königs anrufen, daß er nicht dahinten bleiben wolle, und dann erhielt er Kraft in seinen Füßen, und er kam ein gut Stück vorwärts in dem Laufe. Obgleich er lahm war, sah ich ihn doch oft die Hand reichen einem armen hinter ihm kommenden Läufer, der nicht gut sehen konnte. Auch Dieser war sehr eifrig, aber sehr schwach, und oft schwankten seine Schritte, und er griff nach der Hand des Lahmen, sonst hätte er fallen müssen; und so geschah es, daß wenn der Lahme ihm half, er sich selbst zu helfen schien, und die Krone leuchtete herrlicher am Ziele des Laufs, und des Richters Thron und das Ziel schien ihm näher zu kommen.

Nun kam hinter ihnen ein kleines Kind, schön anzusehen und wie mit dem Gesichte eines Engels; aber wie seine schwachen Füße das Laufen aushielten, oder was sein junges Herz vermögen konnte, den Lauf zu unternehmen, konnte ich kaum begreifen, bis ich bemerkte, daß eine Hand es leitete, was ich selber abersehen hatte, und auf ihm war geschrieben in goldenen Buchstaben: „Er wird die Lämmer in seine Arme fassen“ (Jes. 40, 9). So wußte ich nun, daß das kleine Kind geborgen war, und ich glaubte den Richter zu sehen, wie er die Krone empor hielt, welche dieses kindliche Haupt schmücken sollte.

Während ich noch darüber staunte, hörte ich einen Schrei der Noth, und ich schau umher und sah den allerersten Käufer der Länge nach auf dem Boden liegen. Ach, er hatte nicht beachtet die Warnung des Herolds, er hatte seine Augen nicht auf die Krone und das Ziel gerichtet, und als er müßig um sich blickte, um zu sehen, wie weit Andere seyen, strauchelte er und fiel, und nun lag er der Länge nach auf der Erde und konnte sich nicht wieder aufrichten. —

Der Boden, wo er gefallen, war ganz schlammig, und je mehr er sich anstrenzte, desto tiefer sank er hinein. Ich hörte ihn aufschreien, es war ein lautes klägliches Geschrei, aber nicht hörte ich ihn den Namen des Königs anrufen, und so blieb er liegen, ringend und sich abmühend, bis Alle an ihm vorübergingen und ihn zurück ließen.

Die Andern eilten vorüber, aber es betrübte mich zu sehen, daß der sorglose Käufer immer noch sorglos einherlag; er schaute jetzt eben so wenig auf das Ziel des Laufs und achtete eben so wenig auf den Pfad, als da ich ihn vorher sah. Ich fürchtete für ihn auch, und als ich noch hinsah, flatterte ein schöner Vogel mit den seltensten Federn aus einem Busche an seiner Seite auf, so nahe, daß er ihn fast erreichen konnte. Ich sah seine Augen funkeln und er wandte sich ein wenig auf die eine Seite, es war nur ein Wenig und er hörte nicht gänzlich zu laufen auf, aber dies Wenige kostete dem armen Mann seine Krone: denn es waren verborgene spitzige Nägel unter dem Grase, welches außerhalb des Weges lag, und als er dem muntern Vogel nachstellte, trat er auf die Spitzen und fiel, und als ich hinsah, bemerkte ich, daß da geschrieben stand, gerade wo er das weiche Gras des Weges verlassen hatte: „Der Weg der Uebertreter ist hart.“ Der Andere, der zu gleicher Zeit von des Königs treuem Herold gewarnt worden, war gerade dabei, als sein Genosse sich vom Wege abwandte, und als er ihn fallen sah, schien mir dieß sein Angesicht für einige Zeit ernster zu machen; er hob seine Augen auf und blickte weg von den goldenen Bäumen nach dem fernem Ende des Laufs hin. Und darnach fiel ein Glanz auf sein Angesicht, den ich nie vorher darauf gesehen hatte; bald aber verschwand er

wieder, und ein Schleiер zog sich vor seine Augen, und die Kronen und das Ziel waren vor ihnen verborgen; und da hing gerade ein goldner Zweig herab in den Weg, und die Früchte von Gold und Silber berührten beinahe seine Hände. Er sah darnach hin, und ich fürchtete, er sey verloren; er blieb stehen, um sie zu nehmen, und sammelte einige von den reichen Früchten, und begann sich damit zu beladen. (Schluß folgt.)

Der Herr schützt im Wetter.

„Küße Mich an in der Noth, so will Ich dich erretten, so sollst du Mich preisen.“ Ps. 50, 15.
Ein Reisender, der bisher wenig an Gott und Sein Wort gedacht hatte, verirrete sich auf seiner Reise und kam in einen großen Wald, aus welchem er kein Ende seines Weges finden konnte. Von der Hitze des Tages ermattet und von der Anstrengung der Reise entkräftet, legte er sich in den Schatten einer dicht belaubten Eiche nieder, und mochte etwa eine Stunde geschlafen haben, als ihn der Donner eines noch entfernteren Gewitters aus seinem Schlummer weckte. Sofort machte er sich auf den Weg und verdoppelte seine Schritte, um bald das Ende des Waldes zu erreichen; allein das Gewitter erreichte ihn, und eine quälende, knechtische Furcht bemächtigte sich seiner Seele. In einer nicht zu bedeutenden Entfernung trieb ein Knabe eine Herde Kinder vor sich hin, während er mit lauter Stimme das Lied: „Meinen Jesum laß ich nicht“ — sang. Das Gewitter wurde heftig; die Blitze glichen einem Feuermeere und die Erde erbehte ob der Gewalt des Donners. Da fiel ein furchtbarer Schlag in der Nähe des kleinen Hirtentnaben und zerplatzte eine mächtige Eiche. Knechtlich brüllten die Kinder, und der Reisende glaubte, daß sein Ende da sei. Der kleine Hirtentnabe aber fiel auf seine Knie, faltete die Hände, hob seine Augen gen Himmel, betete und sprach: „Vater, du wirst doch mich nicht todt schlagen!“

Dieses Gebet ergriff den Reisenden so mächtig, daß er von Stund' an anfing seine Wiedervereinigung mit Gott ernstlich zu suchen, weil es ihm deutlich geworden war, daß nur das Verhältniß ein seliges ist, in welchem man mit kindlicher Freundlichkeit vor Gott treten und zu ihm sagen kann: „Abba, lieber Vater!“ —

Küßt ihr Donner, und prasselt mit schredlichem Knallen!
Küßt vom dunkeln Gewölbe die Wolken erschauern!
Schlaget mit Macht,
Daß die Welt schüttelt und kracht.
Wir wird der Wauze nicht fallen!

Verantwortlicher Redacteur: Heinrich Gever, Hamburg, St. Pauli, Wilhelminenstraße 46, 2te Etage.
Zu Commission bei G. E. Nolte (Herold'sche Buchhandlung) in Hamburg, Rathhausstraße 5.
Druck und Expedition: J. G. L. Wichers, Langenmühlen 5.